

Beschreibung

der

Gemeinde Wülfingen

im

Landw. Kreisverein Nordstemmen.

Land- und forstw. Hauptverein Hildesheim.

Königl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Hannover.

Von

Kgl. Forstassessor **G. Lutter** in Wülfingen.

Hildesheim.

Gerstenberg'sche Buchhandlung.

1890.

Vorrede.

Die nachfolgende Beschreibung ist auf Veranlassung des Ministers für Landwirthschaft, Domainen und Forsten, Herrn Dr. Freiherrn Lucius von Vallhausen, Excellenz, in Berlin vom land- und forstw. Hauptverein Hildesheim (Präsident Herr Landes-Oekonomierath von Hoppenstedt zu Schluden) unternommen worden, ähnlich wie es in anderen landw. Central- und Hauptvereinen geschehen ist.

Die vom Vorstande des Hauptvereins gewählte Kommission zur Einleitung und zur Begutachtung solcher Beschreibungen bestand aus folgenden Herren: Königl. Kammerherr und Landrath von Rheden auf Rheden, Vorsitzender, Rittergutspächter Wrede zu Söderhof und Ringelheim, Gutbesitzer Mundt in Hildesheim, Dr. K. Müller, Dirigent der landw. Versuchsstation Hildesheim, und Generalsekretär H. Putensen in Hildesheim.

Nach einem Beschlusse des Vorstandes vom 22. Januar 1890 wurde die Beschreibung dem Königl. Forstassessor Herrn G. Lutter in Wülfsingen übertragen, welcher sich derselben mit vielem Fleiß und Geschick unterzog. Die Beschreibung hat den Zweck, so viel als thunlich werthvolles Material zur Beurtheilung unserer ländlichen Verhältnisse beizutragen und diejenigen Maßnahmen fördern zu helfen, welche zur Hebung der einheimischen Landwirthschaft dienlich sind.

Der Gemeinde Wülfsingen sei hiermit besonderer Dank ausgesprochen dafür, daß sie den Wünschen des Hauptvereins in so bereitwilliger Weise entgegen gekommen ist.

Hildesheim, den 10. Mai 1890.

H. Putensen.

Einleitung.

Der Bezirk des landwirthschaftlichen Hauptvereins Hildesheim umfaßt den nördlichen Theil des gleichnamigen Regierungsbezirks, während der südliche Theil, welcher durch eine sich von Ost nach West einschneidende braunschweigische Enklave von dem ersteren getrennt wird, den landwirthschaftlichen Hauptverein Göttingen bildet.

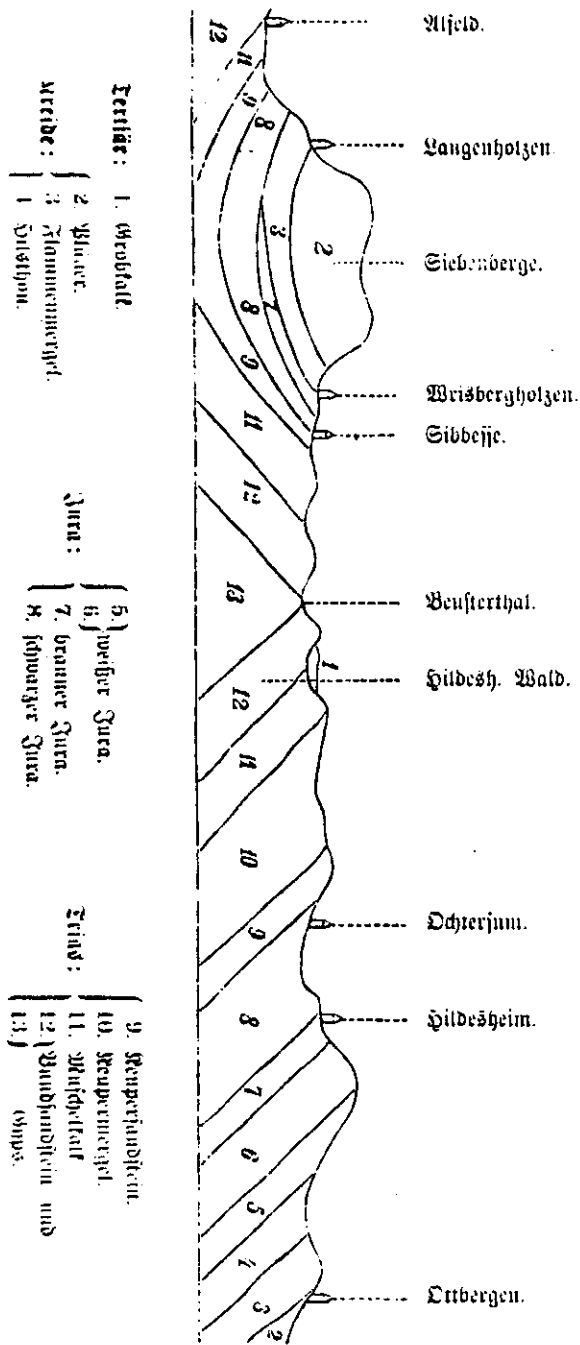
Der Hauptverein Hildesheim ist etwa zur Hälfte dem Hügellande zuzurechnen, da sich in dem südlichen Theil die Ausläufer resp. Vorberge des Harzes befinden; in der nördlichen, durch seine Fruchtbarkeit bekannten Hälfte findet bereits der Uebergang zu der norddeutschen Tiefebene statt. Gleichzeitig schließt an der nördlichen Grenze annähernd das Gebiet der schweren Lehmböden ab, und treten von dort an die leichteren Sandböden auf.

Ueber die geologischen Verhältnisse im Bezirk führen wir in der Kürze an, daß sich ungezeichnete oder krystallinische Gebirgsarten nicht vorfinden, wenn man von dem in geringer Ausdehnung bei Goslar auftretenden Grünstein oder Gabbro absieht.

Von den geschichteten oder sedimentären Formationen findet sich die Triasformation in größter Mächtigkeit vor und tritt in großer Ausdehnung zu Tage, sodaß sie von erheblicher Bedeutung für die gesammte Land- und Forstwirthschaft des Bezirks ist. (Vergl. das nebenstehend abgedruckte Profil.)

Das älteste Glied dieser Formation ist bekanntlich der hier weit verbreitete Buntsandstein; ein Gemisch aus Thon, Quarzkörnern nebst einem eisenhaltigen Bindemittel und durchsetzt von Glimmerschüppchen. Die unteren festen Schichten geben ein gutes Baumaterial ab, die oberen, durch den größeren Glimmergehalt leicht spaltbaren Blöcke sind unter dem Namen Sollinger Platten bekannt. Wichtig für den Landwirth sind die darin vorkommenden Einlagerungen von Gyps und Steinmalz,

Profil von Alfeld bis (nordöstlich von) Hildesheim.



welch' letzteres — so z. B. bei Wienburg — in seinen oberen Schichten die als Düngmittel so begehrten Abraumsalze liefert.

Der Buntsandstein verwittert bei genügender Mitwirkung von Wasser schnell; das Verwitterungsprodukt giebt zumal bei vorherrschendem Thongehalt einen recht brauchbaren, allerdings ziemlich kalten Acker- und Waldboden. Hier ist es neben der Rhume besonders noch die Leine, welche eine längere Strecke im Gebiet des Buntsandsteins fließt und alljährlich große Massen des aufgelösten Gesteins bei ihren Ueberschwenkungen in den Thälern absetzt und dadurch die ertragreichen Wiesen und fruchtbaren Acker des Leinethals geschaffen hat. — Die Höhenzüge des Buntsandsteins — der Hildesheimer Wald, Hainberg, Südwald u. c. — sind fast alle bewaldet, doch hat leider der Nadelwald vielfach den hier passenderen Buchen- und Eichenmischwald verdrängt.

Ein steter Begleiter des Buntsandsteins ist hier das nächst jüngere Glied der Triasformation, nämlich der Muschelkalk mit seinen Unterarten, bestehend aus kohlensaurem Kalk mit Beimischungen von Thonerde. Weiß der Muschelkalk langsam verwittert, pflegt auf den Höhen und an den Hängen die Ackerkrume nur flach zu sein und ist noch reichlich mit den muschligen Bruchstücken des Gesteins vermengt. Ist indessen der zwischen den Gesteinschichten gelagerte Thon in größerer Menge vorhanden, wie es hier vielfach zutrifft, so wird der Boden tiefgründiger und frischer, wodurch sein Werth als Acker ganz wesentlich gesteigert wird.

Die Höhenzüge des Muschelkalks, der Osterberg, Rogberg bei Hildesheim, die Erhebungen bei Sehnde bis zum Harz hin und viele andere meist niedrige Bergzüge tragen vorzügliche Buchenbestände; zum Theil aber bieten gerade diese Höhen in Folge einer unbedachten Entwaldung ein trauriges Bild der Verödung. Die Ackerkultur hat müssen sehr bald, so weit sie überhaupt nach der Entwaldung stattfinden konnte, aufgegeben werden, da nach wenigen Ernten die einst durch den Wald festgehaltene und vermehrte Humusschicht abgespült war und dann häufig das starre Gestein zu Tage trat, oder doch die schwache verbleibende Erdschicht so ausgehörnt wurde, daß kaum, wo einst werthvolle Waldbestände standen, eine dürftige Schafweide verblieb. — Eine Wiederbewaldung solcher Höhenzüge wird für die Anwohner und die weiter thalabwärts wohnende Bevölkerung in mehr als einer Hinsicht von Bedeutung sein. Allerdings werden ein langer Zeitraum und be-

deutende Geldmittel erforderlich sein, um dieses Ziel zu erreichen; um so anerkennenswerther ist daher der rege Eifer, mit welchem schon vereinzelt diese Aufforstungen betrieben werden.

Der land- und forstwirtschaftliche Kreisverein Goslar beschäftigt sich z. B. schon seit Jahren damit, kahle Höhen und niedere Steingerölle an der Oer und Innerste zweckmäßig zu bewalden. Die Kiefer und die Weißerle sind mit einigem Erfolge dazu benutzt worden.

Das jüngste Glied der Formation ist der Keuper, bestehend aus weißlichen Mergeln, die nur hin und wieder von wenig mächtigen Sandsteinen — Keupersandsteinen — bedeckt sind. Die hohe Bedeutung der Mergel für die Landwirthschaft ist betannt; sie beruht auf der wenig innigen Verbindung des Kalks mit der Kohlensäure, in Folge dessen die im Boden enthaltenen freien, das Wachstum und die völlige Zersetzung des Düngs hindernden Säuren durch den Kalk gebunden werden, wobei die in anderer Hinsicht wichtige Kohlensäure frei wird. Die oft ungünstig wirkende ausdörrende Eigenschaft des Kalks wird durch den in den Mergeln mit enthaltenen Thon wegen seiner Fähigkeit, viel Wasser zu halten, ausgeglichen.

Die Ausdehnung der Keupermergel erreicht im Vereinsgebiet nicht diejenige der vorgenannten Bildungen; sie ist mit wenigen Ausnahmen auf die Thäler der Flüsse und Bäche beschränkt. Vereinzelt bedeckt der Mergel, so bei Hildesheim, den Fuß der Höhenzüge des Muschelkalks. Seine größte Ausdehnung zeigt er in einer von den Ortshaften Warfælde, Burgstemmen, Elze, Eime, Panteln und Gronau umschlossenen Mulde; kleinere, immerhin aber noch mehrere Ortshaften umfassende Becken befinden sich rings um Emmerke, Sibbesse u. c. Die Feldmarken dieser Ortshaften zeichnen sich alle durch große Fruchtbarkeit aus.

Keupersandstein zeigt der Steinberg bei Hildesheim und die damit zusammenhängenden Höhenzüge.

Weniger finden sich die Formationen der Jura- und Kreidegruppe vertreten, haben ferner, da sie meist weniger flach anstehen, eine geringere Bedeutung für den hiesigen Bezirk.

Der schwarze Jura mit seinen bituminösen dunkelfarbigen Mergeln und dazwischen gelagerten Kalksteinbänken füllt einen großen Theil des Innersthals von Sarstedt an aufwärts aus. Dem mittleren oder braunen Jura gehören die bläulichen, dichten Thonmassen an, auf welchen der Korallenkalk des Galgenberges bei Hildesheim ruht; eine

Fortsetzung davon findet sich bei Lechstedt. — Der weiße oder obere Jura findet sich als Korallenkalk am Galgenberg und Knebel und tritt in geringem Umfang bei Goslar und Hoheneggelsen auf.

Die hierher zu rechnende, wenig verbreitete Wealdenformation verdient Beachtung, weil sich in ihren mit Erdöl durchtränkten Sandsteinen die Erdölquellen bei Peine befinden.

Die Zerlegungsprodukte der Juragruppe liefern, da Thone, Mergel und Kalkgesteine vorherrschen, einen dem landwirthschaftlichen Betrieb günstigen Boden.

Von der Kreidegruppe treten im Bezirk von einiger Bedeutung auf: die untere Kreide mit den Hilsjandsteinen und Hilssthon, letzterer in Drispfenstedt bei Hildesheim und in Weenzen bei Alfeld, wo er durch Ausbeutung der darin eingebetteten Massen von Gyps mit fast reinem Schwefel wichtig wird.

Die obere Kreide findet sich als Blänerkalk mit dem darunter lagernden Flammenmergel in den Siebenbergen und Sackwald bei Alfeld.

In den nach der Ebene auslaufenden Thälern, sowie in dem ebenen nördlichen Theil tritt das Diluvium als Diluviallehm von oft ganz erheblicher Mächtigkeit auf; vereinzelt finden sich darin als dünenartige Erhebungen Riesgeschiebe und Sandlager. An den äußersten nördlichen Grenzen des Vereinsbezirks geht der Lehm durch Zurücktreten des Kalk- und Thongehalts und Zunahme der sandigen Beimengungen immer mehr in einen anlehmigen bis reinen Sand über.

In den Flußthälern ist, wie schon angedeutet, das Alluvium in verschiedener Form, je nach den geologischen Verhältnissen des Flußgebietes, vorhanden, doch herrschen stark thonige Kleiboden, sowie sandige Mergel- und Lehmboden vor.

Wie aus den vorstehend kurz dargelegten Verhältnissen zu ersehen, ist im Bezirk meist guter, zum Theil sogar vorzüglicher Ackerboden vorhanden. Am wenigsten fruchtbar sind die in geringer Ausdehnung vorkommenden Sandboden, oft unsicher in den Erträgen die strengen Thon- und flachgründigen Kalkboden. Im südlichen noch stark bewaldeten Theil des Hauptvereins ist die Bewirthschaftung der Aecker durch die ungünstige Ausjormung (Configuration) des Geländes erschwert.

Das Gebiet des Vereins wird von der Leine, der Innerste und Fuße mit ihren Zuflüssen durchströmt. Die Bahnen Hannover—Kassel,

Lehrte—Peine—Braunschweig, Lehrte—Hildesheim—Derneburg—Seejen und Derneburg—Goslar, sowie Nordstemmen—Hildesheim—Braunschweig durchschneiden dasselbe und vermitteln im Verein mit zahlreichen Landstraßen und gut ausgebauten, chauffirten Kommunalwegen den Verkehr.

Staatsdomainen, Klostergüter, sowie private Gutswirthschaften finden sich im ganzen Bezirk zerstreut vor; die Größe derselben schwankt zwischen 100—500 ha. Der Schwerpunkt des hiesigen landwirthschaftlichen Betriebes liegt jedoch in den ca. 20—50 ha großen Bauerngütern, die den größten Theil der Feldmarken einnehmen.

Die überaus gesunde Entwicklung des hiesigen Bauernstandes begann mit Lösung der grundherrlich-bäuerlichen Verhältnisse und wurde gefördert durch die bald folgenden und jetzt fast allgemein durchgeführten Vertoppelungen (Separationen); ein fernerer energischer Anstoß zur Weiterentwicklung wurde durch Einführung des Mübenbaues gegeben. Besonders günstig auf die Entwicklung ist der Umstand gewesen, daß eine Theilung des Grundbesitzes unter die Erben durch die alte Meierordnung verboten war; doch auch nach Aufhebung derselben wurde das nun freie Grundeigenthum entweder aus Gewohnheit oder in richtiger Erkenntniß und Würdigung jener alten Einrichtung ungetheilt vererbt; andererseits ist dann durch ein Vorzugsrecht des den Grundbesitz Erbenden dafür gesorgt, daß dieser den Besitz als Ganzes erhalten kann, was ja illusorisch sein würde, wenn die Geschwister nach dem Verkaufswert der ererbten Stelle abgefunden würden. In die neu eingeführte Höjerrolle ist wohl der größte Theil des Grundbesitzes eingetragen.

Die Verhältnisse, wie sie das zu beschreibende Dorf Wülfingen zeigt, sind mit geringen Modifikationen ähnlich dem sehr umfangreichen Theil des Vereinsbezirks, wo Mübenbau getrieben wird. Doch ist hervorzuheben, daß Wülfingen in Folge seiner Bodenbeschaffenheit, seiner Lage und nach seiner gesammten wirthschaftlichen Entwicklung den bestsituirten Dörfern zugehört.

Gemeinde Wülfingen.

Wülfingen liegt an der nordwestlichen Grenze des Hauptvereins Hildesheim. Einige seiner Hofbesitzer sind seit kurzem mit dem neu gegründeten Kreisverein zwischen „Rth und Leine“ dem benachbarten Hauptverein Hannover beigetreten. Das Dorf wird von der Landstraße Hannover—Kassel durchschnitten und liegt ca. 25 km südlich von Hannover und ca. 15 km westlich von Hildesheim entfernt.

Die Geschichte des Dorfes ist auf das engste mit derjenigen der Herren Hock von Wülfingen verknüpft. Aus der Geschichte jener Familie ist zu ersehen, daß schon im 12. Jahrhundert das Dorf vorhanden gewesen sein muß. Gegen Ende des 30jährigen Krieges (1641) ist die Burg jenes Geschlechts und das Dorf durch feindliche Truppen, vermuthlich Schweden, geplündert und niedergebrannt, dabei wurde die gesammte Bevölkerung erschlagen. Eine Neubesiedlung fand aus den benachbart gelegenen Orten Holtensen und Deesen statt; ferner bauten sich die Einwohner des gleichzeitig zerstörten Dorfes Hardingessen, welches aufgegeben wurde, in Wülfingen an; die engere Zusammengehörigkeit dieser hat sich bis fast in die Mitte unseres Jahrhunderts darin gezeigt, daß von diesen Familien alljährlich ein gemeinsames, das sog. Hardingesser Fest gefeiert wurde.

An der Spitze der Gemeindeverwaltung steht der auf je 6 Jahre gewählte Ortsvorsteher, dem 2 Beigeordnete zur Unterstützung und Vertretung zur Seite stehen. Wichtigere Gemeindeangelegenheiten werden durch den auf ebenfalls 6 Jahre gewählten, aus 12 Mitgliedern bestehenden Gemeindevorstand berathen, der im Allgemeinen die nur selten zusammenberufene Gemeindeversammlung zu vertreten hat.

Der Umfang des Gemeindebezirks beträgt 665,38 ha mit einem Grundsteuerreinertrag von 8241,40 ₰ und einer jährlichen Grundsteuer von 2430 M.

Es befinden sich in der Gemeinde 68 Wohngebäude mit einem Gebäudesteuerverwerth von 8660 M und einer Gebäudesteuer von 347 M.

Steuerfreie Nebengebäude sind 87 vorhanden.

Bodenbeschaffenheit, Klima, Höhenlage etc.

Der größte Theil der Feldmark hat eine ebene oder leicht wellige Ausformung, nur in südwestlicher Richtung beginnt bald hinter dem Dorf das Gelände zu steigen und erreicht an der westlichen Grenze in der Finie mit dem Steinberge eine Höhe von 150 m, während das Dorf 87 m und das im Osten den Gemeindebezirk abschließende Flussbett der Leine 69 m hoch liegt. — Der Boden der Feldmark ist zur größeren Hälfte ein tiefgründiger Lehmboden, der in seiner oberen Ackertrume durch die stete und reichliche Zuführung von Stallung stark humos geworden ist. Es zeichnet sich dieser Boden bei verhältnismäßig leichter Bearbeitung durch hohe und sichere Erträge für alle Kulturgewächse vortheilhaft aus.

Ein ungleich schwerer zu bearbeitender, thoniger Mergelboden (Kleiboden) begleitet als etwa 500 m breites Band das Leinufer; es ist dieses ungefähr das Ueberschwemmungsgebiet, welches die Winter- und Frühjahrshochfluthen der Leine erreichen. Vor der Vertoppelung war diese Fläche lediglich Wiese und Weide, nach derselben wurde sie bis auf einen geringfügigen Rest in Ackerland umgewandelt. Die Erträge sind hier weniger sicher, da, soweit es sich um Wintergetreide handelt, die Ueberschwemmungen leicht Schaden verursachen, und bei Bladrost die Gefahr des Auffrierens sehr groß ist; im Sommer werden dann Dürreperioden oft für die Weiterentwicklung verhängnißvoll. Treten jedoch die oben erwähnten Mißstände nicht ein, so werden gerade hier die höchsten Erträge spez. in Weizen und Rüben erreicht. Die Bodenbearbeitung wird sehr erschwert bei anhaltender Dürre oder bei häufigen Regengüssen und wird nicht selten eine rechtzeitige Bestellung dadurch verhindert.

Sehen wir von den sich an der südlichen Grenze hinziehenden bruchigen Partien ab, welche den Haupttheil der Wiesenflächen enthalten, so finden wir noch als dritte und letzte Bodenart im Westen und Südwesten der Feldmark an dem schon genannten Steinberg einen aus den Verwitterungsprodukten des Muschelkalks entstandenen Kalkboden, der indessen nur an einigen der höchsten Stellen rein auftritt und dann flachgründig und steinig ist. Meistens sind lehmige Beimengungen vorhanden, und geht der Boden bald in Lehmboden über, in welchem dann

anfänglich noch nesterweis der flachgründige Kaltboden vorkommt. Trockene Jahre drücken hier die Erträge oft sehr herab, am besten gedeihen noch Kartoffeln und Roggen.

Dieser letzterwähnte Theil des Gemeindebezirks und die zunächst anschließenden Ländereien, etwa $\frac{1}{3}$ der gesammten Feldmark, waren bis zum Ende des vorigen und theils noch bis Mitte dieses Jahrhunderts Eichen- und Buchenwald vom besten Wuchs. Jetzt hat man begonnen, die einige Morgen große sterile, als Weide benutzte Kuppe des Steinberges wieder aufzuforsten.

Die Bewässerung der Feldmark geschieht durch die Leine, die Haller und die in dieselben mündenden Bäche. Eine künstliche Bewässerung ist nirgends vorhanden, doch zeigt sich auch kein Bedürfniß hierzu. Eine Entwässerung durch Drainage hat nur auf kleinen Parzellen stattgefunden; im Allgemeinen ist eine Entwässerung in Folge des durchlässigen, günstigen Untergrundes nicht erforderlich. In den vorhin erwähnten bruchigen Partieen wäre ev. noch eine Entwässerung zur Verbesserung der Wiesen angezeigt; doch liegt das Bruch sehr niedrig und würde sich das nothwendige Gefälle nur mit großen Kosten herstellen lassen, wodurch bisher die Besitzer von jener Melioration abgesehen sind.

Atmosphärische Niederschläge erfolgen in ausreichender Menge. Eine Dürreperiode mit aushagernden östlichen und nördlichen Winden pflegt sich etwa von Anfang Mai bis Juni einzustellen, und wird dann nicht selten durch eine Regenperiode abgelöst; doch wirkt weder die eine noch die andere wegen der günstigen Bodenverhältnisse besonders nachtheilig.

Wolkenbruchartige Regengüsse und Hagelschläge gehören zu den Seltenheiten. Die klimatischen Verhältnisse zeigen nichts bemerkenswerthes; anhaltend hohe Wärme tritt ebenso vereinzelt als andauernd große Kälte auf; im geringen Maß ist wohl noch eine günstige Beeinflussung des Klimas durch die Nordsee anzunehmen. Spätfröste werden dem Getreide nur in wenigen Jahren und an einzelnen Vertictheiten gefährlich, eher schon leiden die Rubenkeimlinge darunter, deren Entwicklung bisweilen noch durch anhaltend kaltes Wetter mit nur wenigen Warmegraden beeinträchtigt wird.

Nach einem Auszuge des Katasteramts aus dem Flurbuche der Gemeinde Wülzingen entfallen auf:

	Kulturart	Flächeninhalt		Grundsteuer- Reinertrag		Durchschnitts- ertrag pro 1 ha	
		ha	ar	₰	$\frac{1}{100}$	℔	₶
1) Steuer- pflichtige Liegen- schaften	Garten	6	66	138	44	83	16
	Acker	538	38	7462	22	41	58
	Wiesen	65	—	474	50	21	90
	Weiden	19	33	166	24	25	80
	Forstgrundstücke Oedland	—	—	—	—	—	—
	Sa.	629	37	8241	40		
2) Steuer- freie Liegen- schaften	Bege, Bäche u. Hofräume,	25	85				
	Hausgärten	10	16				
	Sa.	665	38				

Von dem Ackerlande entfällt etwa $\frac{2}{3}$ auf die 3., 4. und 5. Klasse mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 17,62 ₰, 12,92 ₰ und 8,62 ₰ pro 1 ha. Die Wiesen gehören der Mehrzahl nach der 6. Klasse an mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 5,10 ₰ pro 1 ha. Die für Weiden angegebene Fläche ist nicht mehr zutreffend, da diese nach Abschaffung der Schafe bis auf 1—2 ha in Ackerland umgewandelt sind.

Ernte-Erträge.

Eine genaue, gesonderte Angabe der Erträge für jede Bodenklasse ist hier nicht anzugeben, da sich die Erträge für die verschiedenen Klassen nicht einzeln gebucht vorfinden; andererseits sind hier vorwiegend die mittleren Bonitäten vorhanden, bei denen ein Unterschied in den Erträgen kaum wahrnehmbar ist, weil durch vermehrte Anwendung von künstlichen Düngern die Ernteergebnisse der minder guten Aecker auf die Höhe der besseren gebracht werden. Es drückt sich also der Unterschied zwischen den verschiedenen Bodenklassen weniger durch die Erträge als durch die Kosten aus, welche zur Erreichung derselben verausgabt sind. Es ist durchweg das Bestreben bei den hiesigen Landwirthen bemerkbar, den Nachbar durch höhere Erträge zu überflügeln, und es mag wohl vorkommen, daß der Mehrertrag, welcher durch die reichlichere Anwen-

dung von künstlichen Düngmitteln erzielt wird, nur eben noch die Mehrkosten für dieselben deckt.

Die nachfolgend nach Angaben von Gewährsmännern festgestellten Ernteresultate beziehen sich auf 1 hann. Morgen = 0,2621 ha. Es ist ein mittlerer Boden angenommen und ordnungsmäßige Bewirtschaftung vorausgesetzt. Es sind die Erträge bei besten und schlechten Ernten angegeben, woraus sich gleichzeitig die Mittelerten ergeben.

Fruchtart	Ausfaat pr. 1 Morg. \bar{n}	Beste Ernte		Schlechte Ernte	
		Et Korn	Et Stroh	Et Korn	Et Stroh
Weizen	100	20	32	10	16
Roggen	75—100	20	34	10	18
Hafer	60—90	21	24	10	12
Bohnen	150—175	18	20	9	10
Feine Kartoffeln		75 Et		45 Et	
Grobe Kartoffeln	15—20 Et	100 Et		70 Et	
Zuckerrüben	15—20 \bar{n}	180—200 Et		130—150 Et	
Runkelrüben		bis 300 Et		150 Et	

Die Wiesen sind ausnahmslos zweischürig; früher wurden dieselben nach der Grummeternte noch einige Wochen mit den Kühen beweidet, jetzt geschieht dieses nicht mehr. Die besten Erträge der Qualität nach liefern die wenigen Leinewiesen, da die Bruchwiesen sehr viele jogen. Sauer Gräser haben. Es liefert im großen Durchschnitt 1 Morgen Wiese beim ersten Schnitt (Borheu) 15—20 Et, beim zweiten Schnitt (Grummet) 12—17 Et Heu. Dabei ist eine Düngung der Wiesen vorausgesetzt.

Vereinzelte, nachweisbare Maximalerträge haben bei Weizen 24 Et, bei Zuckerrüben 230 Et pro 1 Morgen betragen.

Die hohen Erträge, welche hier erzielt werden, sind erst seit der vermehrten Anwendung künstlicher Düngemittel, besonders des Chilisalpeters erreicht; eine weitere merkliche Steigerung der Erträge in Zukunft darf man wohl nicht mehr annehmen.

Nebenbranche der Landwirtschaft, landwirthschaftliche Nebengewerbe, Industrie.

Fast überall befinden sich neben den Gebäuden Gemüse- und Obstgärten. Erstere sind meistens in sehr gutem Zustande, dienen jedoch vorzugsweise zur Deckung des eigenen Bedarfs. In jüngster Zeit ist

indessen vereinzelt Gemüse (Erbsen, Bohnen, Karotten, Weißkohl) auf größeren Flächen zum Verkauf angebaut, da auch für große Mengen von Gemüse sich nach der in Hildesheim erbauten Konerven-Fabrik lohnender Absatz findet. Selten vermischt man einen mit dem Gemüsegarten vereinigten, oder auch besonders angelegten Blumengarten, der lediglich zum Vergnügen dient und uns oft durch die Mannigfaltigkeit und sorgsame Pflege der Blumen und Gesträuche überrascht.

Die Obstgärten zeigen im Allgemeinen ein weniger gutes Aussehen, theils leiden sie durch die von den Gebäuden herrührende Schattelage, theils durch zu engen Stand, endlich fehlt ihnen fast durchgehend die nöthige Pflege, da sie weder regelmäßig geschnitten noch gedüngt werden. Spalierobst wird fast gar nicht gezogen. Einer besseren Pflege erfreuen sich die Obstbäume an den Provinzialhauseen und Kommunalstraßen, welche fast ausnahmslos bepflanzt sind. Eine Wandlung zum Besseren scheint jedoch auch bei den Privatbesitzern einzutreten, da die Gemeinde zwei hiesige Arbeiter im Baumschnitt hat unterweisen lassen; das Verdienst hierfür trifft allerdings in erster Linie den landwirthschaftlichen Hauptverein, welcher bei der Provinzialständischen Baumschule zu Moringen und in dem Kursus in Hildesheim geeignete Leute als Baumwärter hat ausbilden lassen, die ihrerseits wieder in den Dörfern die betreffenden Arbeiter unterrichten.

Bienenzucht ist nicht vorhanden, nur während der Sommermonate stellt ein Imker aus der Haide hier seinen Stand auf.

Geflügel, zumal Hühner und Tauben, sind allgemein verbreitet, weniger Gänse, Enten und Puter. Die letztgenannten drei Geflügelarten werden vorwiegend für den Markt gezogen, während die Hühner oder doch deren Eier in größter Menge im eigenen Haushalt verwerthet werden.

Landwirthschaftliche Nebengewerbe werden in Wülfsingen nicht betrieben, in den benachbarten Dörfern finden sich einzeln Ziegeleien, Brennereien und Brauereien.

Hausindustrie kommt nicht vor.

Industrie ist im Ort nicht vorhanden, jedoch sind die Grundbesitzer an den benachbarten Rübenzuckerfabriken in Nordstemmen und Elze betheiligt.

Bekanntlich ist die Rübenzuckerindustrie hier vor etwa 20 Jahren begonnen; jetzt sind im Haupt-Vereinsbezirk 25 Fabriken und eine im

größten Maßstabe angelegte Zuckerraffinerie in Hildesheim im Betriebe. Man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, daß in den Rübenbau treibenden Gegenden des Bezirks ca. $\frac{1}{3}$ der gesammten Ackerfläche mit Rüben alljährlich bestellt wird. Die Fabriken sind fast alle im Besitz von Grundbesitzern oder Pächtern, welche sich zum Anbau und zur Lieferung einer durch die Aktien bestimmten Quantität Rüben verpflichtet haben: erst in zweiter Linie werden Rüben von anderen Grundbesitzern zugekauft. Dabei sehen alle Besitzer — auch die Nicht-Aktionäre — in Verreß der Düngung der Rübenäcker, sowie in der weiteren Pflege der Rüben während der Entwicklung, während der Ernte und bei der Einmietung meistens unter Kontrolle der Fabrik. Nur eine von Kapitalisten gegründete sogen. Geld-Aktienfabrik ist vorhanden, welche die zu verarbeitenden Rüben auf gepachteten Ländereien baut und solche aus der Nähe und Ferne zukauf. Die Bezahlung der Rüben erfolgt im Allgemeinen pro 1 Centner, doch werden dieselben bereits mehrfach nach dem Zuckergehalt bezahlt, womit zugleich die lästige und oft unausführbare Kontrolle des Rübenbaues wegfällt.

Entwicklung des landwirthschaftlichen Betriebes.

Vor der Vertoppelung herrschte das Dreifelder-system. Der Turnus war im ersten Feld Winterkorn, im zweiten Sommerfrucht mit unterge sätem Klee, im dritten besümmerte Brache; reine Brache kam nicht vor. Eine Aenderung der Wirthschaftsform trat nach Lösung der grundherrlich bäuerlichen Verhältnisse und der unmittelbar folgenden Vertoppelung ein, welche endgültig der Wegenoth abhalf und dadurch eine freiere Wirthschaft gestattete. Etwa noch 5 Jahre nach der Vertoppelung bis 1850 ist das Dreifelder-system beibehalten, dann gingen in rascher Folge die Grundbesitzer zu dem Fünffelder-system über. Der Turnus war folgender: im ersten Feld Winterfrucht mit unterge sätem Klee, im zweiten Klee, Rüben, Kartoffeln, Lein, Futterkräuter, im dritten Winterfrucht, im vierten Sommerfrucht, im fünften besümmerte Brache, vorwiegend Bohnen und Erbsen. Gedüngt wurde innerhalb der 5 Jahre zweimal und zwar im zweiten und im fünften Feld.

Da nach der Vertoppelung der Weidegang für Pferde, Rüge und Schweine aufhörte, so war die natürliche Folge ein gegen früher bedeutend vermehrter Anbau von Futterkräutern, sowohl an Klee als auch an Mengfutter, aus Wicken, Bohnen und Hafer bestehend. Zur Vervoll-

ständigung der Wintervorräthe an Klee und Heu für das Rindvieh wurden ferner Runkelrüben in größerer Menge angebaut. Kraftfutter mittel wurden dem Rindvieh wenig und nur in einzelnen Wirthschaften gegeben, doch war die Pflege und Züchtung gegen früher schon erheblich besser.

Die Haltung von Schafsheerden wurde allgemeiner, da jetzt den Besitzern die Schafweide, welche früher der Guts herrschaft in der Feldmark zustand, gehörte. Die früher betriebene Schweinezucht und die im geringen Umfang vorhandene Pferde zucht hörte nach der Vertoppelung völlig auf, und wurde wegen der durch die Zusammenlegung der Grundstücke erleichterten Wirthschaft die Anzahl der Pferde verringert. In die Periode der Fünffelderwirthschaft fallen gegen deren Ende mit Einführung einzelner Drillmaschinen die Anfänge der Hackkultur. Während dieser Wirthschaftsperiode, welche bis etwa 1870 reicht, war zwar eine langsame aber doch stetige Weiterentwicklung des landwirthschaftlichen Betriebes wahrzunehmen.

In ein völlig neues Stadium trat der Betrieb mit Einführung der Zuckerrübenkultur und der damit verbundenen Anwendung künstlicher Düngemittel; hierdurch wurde eine freie Wirthschaft ermöglicht, die dann in überraschend kurzer Zeit das Fünffelder-system völlig verdrängt hat und heute die allein übliche ist.

Eine bestimmte Fruchtfolge ist jetzt nicht mehr festzustellen; die größten Verschiedenheiten treten dabei auf; der Hauptsache nach beschränkt man sich darauf, die Körnerfrüchte möglichst häufig mit Leguminosen, Futterkräutern zc. abwechseln zu lassen.

Als Folge des Rübenbaues ist die Tiefkultur eingeführt. Die Bodenbearbeitung ist heute folgende: Unmittelbar nach der Ernte werden die Acker flach ca. 10 cm tief gestürzt; für die Winterfrucht wird dann bald zum zweiten Mal ca. 20—25 cm tief gepflügt. Die zur Rübenkultur bestimmten Flächen werden ebenfalls noch vor dem beginnenden Winter zweimal gepflügt, das zweite Mal wird bei einer Bespannung mit 4 Pferden ca. 30 cm tief gepflügt. Erlaubt es die Zeit, so wird noch der Acker für die Sommerfrucht in Saatsfurche gestellt, um den Erdboden der günstigen Einwirkung des Winterfrostes nach Möglichkeit auszusetzen. Ein dreimaliges Pflügen dieser Acker, wie es früher Brauch war, kommt kaum noch vor. Jetzt wird statt dessen im Frühjahr der Boden mit schweren Eggen, Erstirpatoren und Krümmern bearbeitet.

Ein Unterschied in der Tiefe des Pflügens bei den verschiedenen Kategorien der Grundeigentümer zeigt sich erst dort, wo nur 1 Pferd vorhanden ist oder mit Kühen gepflügt wird, hier muß man dann von den angegebenen Zahlen einige em abziehen. Zum Pflügen des Rübenlandes vereinigen sich übrigens die kleineren Besitzer vielfach mit ihren Spannkräften oder lassen sich dieses von den größeren Besitzern pflügen.

Die gesammte Bodenbearbeitung zeigt gegen früher ganz eminente Fortschritte. Eine derartig saubere Herstellung des Keimbettes für die Saat, wie man sie sonst nur in Gärten kannte, war allerdings erst möglich, nachdem die wenigen vor etwa zwei Jahrzehnten im Gebrauch befindlichen Geräthe vervollkommnet waren und sich eine Anzahl neuer Geräthe und Maschinen Eingang verschafft hatte.

Die Einführung der freien Wirthschaft verlangte zu ihrer Durchführung eine gesteigerte Düngung, welche hier in ausreichender Weise nur durch Anwendung künstlicher Düngemittel beschafft werden konnte. Bislang hatte man solche, der hohen Preise wegen, nicht gekauft; da wurde bei der Rübenkultur die Verwendung künstlicher Dünger vorgezogen, deren kräftige und schnelle, früher vielfach angezeifelte Wirkung man erkennen lernte und nun nicht zögerte, auch bei dem Getreide anzuwenden. Günstig für die Einführung jener Dünger war der Umstand, daß derzeit der Rübenbau florirte und dadurch die Landwirthe kaufkräftig gemacht waren.

Verwendung finden hier in erster Linie Superphosphate und Chilisalpeter; nicht so bewährt haben sich nach mehrfachen Versuchen auf hiesigem Boden Thomaschlacke und Kainit. Von großem Nutzen sind die vom Hauptverein ins Leben gerufenen Rübedüngungsversuche, welche alljährlich auf ca. 9 Gütern und Höfen im Bezirk vertheilt angestellt werden, sowie die Haferdüngungs-, Klee- und Bohnen-Anbauversuche auf dem Provinzialgut in Einum bei Hildesheim. Die auf diese Weise gemachten wichtigen Erfahrungen läßt man, so viel als thunlich, sich auch in Wülfringen zur Richtschnur dienen.

Die Rübenfelder erhalten ausnahmslos künstliche Düngemittel. Erst in den letzten Jahren ist es gestattet, Stickstoff in der Form von Chilisalpeter anzuwenden. Das Mischungsverhältniß des Stickstoffs zur Phosphorsäure ist von einer der benachbarten Fabriken auf 2:3 festgesetzt. Als höchste, dieses Verhältniß innehaltende Düngung ist erlaubt 1 $\frac{1}{2}$ Ct Chilisalpeter (20 Z Stickstoff) und 1 $\frac{3}{4}$ Ct Superphosphat

(30 Z Phosphorsäure) pro 1 ha. Morgen = 0,26 ha zu geben. Die andere Fabrik (Elsze) hat jetzt ein Verhältniß von 1:1 genehmigt und gleichzeitig eine Düngung in unbeschränktem Maße gestattet. Es sind hier schon bis zu 5 Ct künstl. Dünger auf 1 Morgen verwandt.

Weizen erhält als Düngung $\frac{1}{2}$ —1 Ct Chilisalpeter und 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 Ct Superphosphat. Roggen erhält durchgehend eine schwächere Düngung, bei günstiger Vorfrucht und uppiger Entwicklung gar keine. Für Sommergetreide kann man durchgehend 1 Ct Chilisalpeter rechnen. Die Futterkräuter, Bohnen und Kartoffeln erhalten keinen Kunstdünger, doch pflegt dazu mit Stalldung gedüngt zu werden. Die Phosphate für die Winterfrucht wurden von Anfang an im Herbst gegeben, den Stickstoff hat man erst in neuerer Zeit angefangen unmittelbar bei der Herbst- und Frühjahrsbestellung zu geben. Eine Düngung mit Stalldung kehrt etwa alle 3—4 Jahre wieder und kann man pro 1 Morgen 125—150 Ct rechnen. Zur Wiefendüngung wird ein mit Erde und Kalk zu Kompost verarbeiteter Dung verwandt. Ferner wird noch mit Sauche und mit der aus den Zuckerrabriken mit Clutionsbetrieb verbleibenden Clutionslauge gedüngt. Thomasschlacke und Kainit ist auf den hiesigen Wiesen bis jetzt erfolglos geblieben.

Die Verwendung von ungelöschtem Kalk zur Düngung hat erst in den letzten Jahren einen größeren Umfang angenommen; es werden davon zu 1 Morgen 30—40 Ct im Preise von 18—24 M gebraucht. Ein nicht minder beliebtes Düngemittel ist der von den Zuckerrabriken nach der Kampagne abgegebene Scheidkalk, der entweder unter die Aktionäre vertheilt oder in öffentlicher Auktion versteigert wird und dann einen Durchschnittspreis von 30 S pro Centner erzielt.

Es ist endlich noch darauf hinzuweisen, daß die Behandlung des Stalldungs eine weitaus sorgfältigere geworden ist. War die Sauche bisher, soweit sie nicht von der Streu aufgefogen wurde, ungehindert abgelflossen und bildete nicht selten umfangreiche Tümpel in dem Dorf, so wurden jetzt allgemein gut cementirte Sauchegruben angelegt; es ging dieses Hand in Hand mit der Umbauung der kleinen, unpraktisch angelegten Stallungen. Dann wurde der Dung schon an und für sich durch die kräftigere Ernährung der Viehbestände reicher an düngenden Bestandtheilen; weiter aber sorgte man thunlichst dafür, daß der Mist nicht mehr Monate hindurch in den Düngerstätten aufbewahrt wurde, wo Luft und Wasser viele der werthvollsten Bestandtheile entführten, sondern

man bringt denselben möglichst unmittelbar auf den Acker, um ihn dort sofort unterzupflügen.

In dieser Periode bildete sich die Hackkultur weiter aus. Alles Getreide wird mit Ausnahme des Roggens gedreht und bietet dadurch die Möglichkeit des Hackens. Erlaubt es die Zeit und sind genügend Arbeitskräfte zu haben, so wird der Weizen und sämmtliches Sommergetreide gehackt; erreicht man dieses Ziel nicht, so begnügt man sich mit wiederholtem Eggen.

Das durch den Rübenbau dem Getreidebau entzogene Terrain hat in erster Linie eine Einschränkung im Anbau von Sommergetreide veranlaßt. In der Feldmark Wülfigen wird Weizen nicht mehr gebaut, während früher jeder Besitzer $\frac{1}{4}$ —1 Morgen damit bestellte; Rüben, Erbſen, Sommerweizen und Gerste werden nur noch ausnahmsweise angebaut; Bohnen werden zwar noch allgemein kultivirt aber auf ver- ringertem Fläche. Wintergetreide wird noch in gleichem Umfang angebaut. Hierbei ist zu bemerken, daß das mit Weizen bebaute Areal auf Kosten des mit Roggen bestellten gewachsen ist. Vor Beginn der jetzigen intensiven Kultur gab der Roggen im Vergleich zum Weizen bedeutend sicherere und mindestens gleich hohe Erträge; mit Einführung des englischen Shirriff-Weizens, der Hackkultur und der künstlichen Düngung ist dieses nicht mehr so zutreffend; es hat sich daher das Verhältniß von Roggen zu Weizen verschoben, es betrug früher annähernd 2:1, jetzt 1:1, vielfach bereits 1:2. Der hier gebaute Roggen ist Probsteier. Zur Beschaffung von gutem Saatgetreide werden keine Kosten gescheut.

Gebäude.

Die Dorfstraße ist geschlossen; der Zusammenhang des Dorfs ist der Gärten wegen ein nicht sehr enger.

Die Wohnhäuser, Scheuern und Viehställe sind von einander gesondert aufgebaut; nur einzelne alte Bauerhäuser und vielfach die Gebäude der kleinsten Besitzer haben Wohnhaus und Viehstall unter einem Dach, die Scheuer ist stets abseits erbaut. Im allgemeinen gruppieren sich Wohnhaus und Wirthschaftsgebäude derart, daß dadurch der Hofraum umschlossen wird und nur eine Einfahrt frei bleibt; war dieses nicht durchzuführen, so werden die offen stehenden Seiten durch Steinmauern abgeschlossen.

Die älteren Gebäude sind im Fachwerkbau mit Lehm- oder Back-

stein ausgeführt; dahingegen sind die neueren Gebäude fast alle massiv aus Backsteinen gebaut. Die Bedachung besteht aus in Kalk gelegten Ziegelsteinen.

Die Häuser werden von den größeren Besitzern ausnahmslos allein bewohnt, dabei sind vielfach die Stuben und Kammern des ersten Stocks nicht genügend ausgenutzt; bezugleich hat der große Bodentraum, der früher als Speicher für das ausgedroschene Getreide diente, hierfür nur noch einen nebensächlichen Werth, da jetzt das Getreide nicht mehr gelagert wird, sondern sofort in die Hände der Händler übergeht. Vermietet können die überflüssigen Räume nicht werden, da sich keine geeigneten Miether finden; auch sind hin und wieder, so bei den hier alljährlich wiederkehrenden Einquartierungen des Militärs, bei zahlreicher Familie oder für Altentheiler die Zimmer nothwendig.

Ein großer Theil der größeren und mittleren Stellenbesitzer hat noch ein zweites Haus, welches an ein bis zwei Arbeiterfamilien gegen eine niedrige Miete von 30—50 M pro Familie vermietet ist; bisweilen werden diese Häuser von den Altentheilern bezogen.

Die Viehställe sind in den letzten Jahrzehnten fast alle in ihrem Zweck mehr entsprechender Weise umgebaut, zum Theil völlig neugebaut. Ob man bei den Neubauten vereinzelt nicht allzu verschwenderisch verfahren ist, wage ich nicht zu entscheiden; doch ist als sicher anzunehmen, daß zu manchem der stattlichen Neubauten hier und in der Umgegend die Kapitalien haben angeliehen werden müssen.

Das innere und äußere Aussehen aller Gebäude zeugt von einer gewissen Wohlhabenheit der Besitzer, kaum ein Gebäude macht den Eindruck der Verwahrlosung und des Verfalls. Die Zimmer haben jetzt alle gebielte Böden, die bei den wohlhabenderen Besitzern vielfach gestrichen und mit Teppichen und Läufern belegt sind. An Stelle der mit Kalk getünchten Wände sind die tapezierten getreten; die Zimmerdecken mit den stark hervorragenden Querbalken sind durch sauber vermalte Decken verdrängt. Daß die Möblirung der Zimmer dementsprechend verbessert ist, braucht kaum hinzugefügt zu werden.

Viehbestände und Viehhaltung.

In der Gemeinde Wülfigen befinden sich nach der Zählung von 1885 insgesammt 81 Pferde, 243 Stück Rindvieh, davon 16 Bullen und 1 Zuchtier.

Es entfallen hiervon auf die im Betriebe befindlichen

	Pferde	Kühdvieh	Maximum		Minimum	
			Pfd.	Rühe	Pfd.	Rühe
4 Vollmeier Stellen	23	77	9	29	4	12
6 Halbmeier-Stellen	33	94	9	29	4	13
1 Großlöthner-Stelle	2	4	2	4	2	4
16 Köhner-Stellen	23	56	4	10	—	1
Au und Weibauern	—	12	—	—	—	—

Ziegen sind nach gewissenhafter Schätzung etwa 50—60 Stück vorhanden. Diese werden in einer Anzahl von 1—3 Stück von den kleineren Handwerkern und Arbeiterfamilien gehalten.

Die Schafe sind seit Einführung des Rübenbaues bis auf eine Heerde abgeschafft. Diese Heerde ist 250 Stück evel. Lämmer stark und gehört der Oxfordshire-down-Race an. Den größten Theil des Jahres finden die Schafe ihre Nahrung durch Weidegang auf den Stoppeläckern und auf den künstlich mit Weißklee und Gräsern angelegten Weiden. Im Winter erhalten die Mutterschafe Bohnen, Heu, sowie Roggen- und Weizenstroh; die Masthammel erhalten noch Rübenschnitzel und Krautfutter.

Schweine werden in der hiesigen Gemeinde für den Hausbedarf nach den Angaben der Schlachter alljährlich 150—160 Stück geschlachtet. Das Lebendgewicht derselben schwankt zwischen 300—400 \bar{n} . Außerdem werden ca. 130 gemästete Schweine verkauft. Um jedoch hierüber kein falsches Bild zu bekommen, muß erwähnt werden, daß zwei der größten Pöfbesiger Molkereien erbaut haben und mit den Molkereiabgängen Schweinemast betreiben; diese bringen allein ca. 90 Stück zum Verkauf. An dem Rest von 40 Stück theiligen sich sehr stark die kleinsten Besitzer und die Arbeiter. Schweinezucht ist nicht vorhanden. Der Bedarf an Ferkeln wird theilweise durch umherziehende Händler gedeckt, der größere Theil aber wird von benachbarten Gütern oder auf Märkten gekauft. Die Schweinerace gehört englischen Kreuzungen an.

Die Pferde gehören etwa zur Hälfte der schweren hannoverschen Race an, zur anderen Hälfte kaltblütigen Schlägen als Ardenner, Percheron u. Dieselben werden nur zu landwirthschaftlichen Arbeiten verwendet.

Das Pferdmaterial ist gegen früher ein wesentlich besseres; die leichteren und oft mangelhaft ernährten Pferde waren nicht im Stande,

den Anforderungen zu genügen, welche der Rübenbau an sie stellte, man mußte daher, um leistungsfähigere Pferde zu erhalten, höhere Summen anlegen. Jetzt liegen die gezahlten Preise zwischen 1000—1400 \bar{n} pro Stück. Der Verkauf wird durch Händler vermittelt. Leider fehlen diese Ausgaben, welche den Wirthschaftsbetrieb so außerordentlich vertheuern, sehr häufig wieder, da trotz guter Pflege und kräftiger Fütterung — bis zu 20 \bar{n} Hafer pro Tag — die Pferde in den Rübenwirthschaften schnell abgenutzt werden.

In der neuesten Zeit will man versuchen, die mit dem Weidegang aufgegebene Pferdezucht wieder einzuführen, will dabei aber eine andere Zucht verfolgen, nämlich die Zucht der weniger anspruchsvollen, frühreifen kaltblütigen Schläge. Die Anregung hierzu ist von dem landwirthschaftlichen Hauptverein Hildesheim bezw. vom Kreisverein Hildesheim-Marienburg ausgegangen, der auch als erster mit der Bildung einer Hengsthaltungs-Genossenschaft in Hildesheim vorging und einen Yorkshire-Hengst aufstellte. Unter Zugrundelegung der Statuten jenes Vereins hat sich dann jüngst im Kreisverein Springe (Hauptverein Hannover) eine gleiche Genossenschaft gebildet, welche einen Percheron-Hengst aufgestellt hat.

Das in der Gemeinde Wülfingen gehaltene Kühdvieh gehört durchweg den Niederungsracen an.

Der Viehstapel wird hauptsächlich durch Verkauf hoch- und niedertragender Künder ergänzt. Meist sind es israelitische Händler, welche das Vieh in den österreichischen Märkten, Holland u. einkaufen und es dann direkt an die mit ihnen in Verbindung stehenden Landwirthe absetzen; nur ein geringer Bruchtheil des Milchviehs wird von den Besitzern auf den hiesigen Viehmärkten gekauft. Die Preise für gute hochtragende Künder schwanken zwischen 320—400 \bar{n} .

Die Aufzucht ist im Vergleich zu früher, wo fast gar kein Milchvieh gekauft wurde, dem Anfang nach sehr zurückgegangen; dahingegen hat sich der Werth der jetzigen Zucht, was Milchergebigkeit und Mastfähigkeit anbetrifft, ganz außerordentlich gehoben. Es findet dieses seine Begründung darin, daß durch Verkauf gutes Zuchtmaterial — sowohl Kühe als auch Stiere — beschafft ist und die Zuchtung sachgemäßer nach bestimmten Grundsätzen geleitet wird; daneben ist die Pflege des Milchviehs eine bessere geworden. Sehr segensreich für die Zucht wirken endlich in hiesiger Gegend die Stierförungs-Kommissionen.

Die großen bairischen Zugochsen wurden versuchsweise von mehreren Hofbesitzern kurz nach Einführung der Zuckerrüben-Kultur angeschafft, um dadurch die Pferde zu entlasten; doch traten die Vortheile nicht in dem erwarteten Maße ein, man schaffte daher die Ochsen nach wenigen Jahren wieder ab; z. B. werden sie mit wenigen Ausnahmen nur auf den Gütern gehalten. — Das Milchvieh wird nur nebenbei von wenigen der kleineren Besitzer zum Anspann verwandt; dieses könnte bei den kleineren Besitzern weiter ausgedehnt werden, da es meines Erachtens vortheilhafter ist, als den Rindviehbestand zu verringern und dann dafür ein meist wenig leistungsfähiges Pferd zu halten.

Die Milchwirthschaft ist seit dem letzten Jahrzehnt sehr gepflegt und gefördert worden; dieser kommen die aus der Mastung gezogenen Kälber nicht gleich. Dennoch ist der Absatz an Schlachtvieh nicht unerheblich, da fortwährend von dem Milchvieh ausrangirt wird, vielfach auch das Jungvieh eigener Zucht zum Schlachten verkauft wird; in einzelnen Wirthschaften wird selbst mageres Vieh angekauft, um es dann später wieder als Schlachtwaare abzusetzen. Es wird indessen dieses Vieh nicht gesondert gemästet, da der gesammte Viehbestand in einem derartig guten Futterzustande erhalten wird, daß jederzeit die einzelnen Stücke eine mittlere Schlachtwaare liefern.

Die Fütterung des Rindviehs sondert sich in die Sommer- oder Grünfütterung und die Winter- oder Trockenfütterung. Etwa Anfang Juni beginnt die Grünfütterung mit Klee, dann folgt Mengfutter; von Mitte September bis November wird Rübenblatt gegeben. Diese letztgenannte Fütterung ist die billigste des ganzen Jahres und werden dabei hohe Milcherträge erzielt, jedoch kommt das Rindvieh durch den besonders anfanglich stark auftretenden Durchfall im Futterzustande zurück.

Als Trockenfutter wird ein Häckselgemenge aus Haferstroh und Heu event. Klee gegeben, dazu kommen bis zu 70 \mathcal{A} Rübenschnitzel und bis zu 8 \mathcal{A} Kraftfutter pro Kopf. Soweit noch Runkelrüben gebaut werden, kommen diese die ersten Wintermonate zur Verwendung und wird an Rübenschnitzeln dementisprechend weniger gegeben.

Das Kraftfutter besteht zum Theil aus selbstgebauten, geschroteten Bohnen; angekauft werden Roggentleie, Mais, Baumwollsaatmehl, Reismehl, Proteinnmehl, Erdnußmehl, Rapskuchen und Sesamkuchen. Alle diese Futtermittel werden gleichzeitig mit zur Schweinemast verwandt. Wenn wir die Roggentleie ausschließen, so ist von keinem der Futter-

mittel auch nur eines allgemein eingeführt, sondern es gehen hierbei die meisten Besitzer nach ihren eigenen darüber gemachten Erfahrungen vor.

Zur ungefähren Berechnung der hier verbrauchten Kraftfuttermittel nehmen wir die Zeit der Trockenfütterung auf 180 Tage und pro Tag und Kopf 5 \mathcal{A} Kraftfutter an; es giebt das pro Jahr und Kopf 9 \mathcal{A} ; für rund 270 Stück demnach 2430 \mathcal{A} , wovon die größere Hälfte zugekauft ist. Die Zahl der Centner wird noch niedrig gegriffen sein, wenn man bedenkt, daß 1) das zur Schweinemast verbrauchte Futter nicht in Ansatz gebracht ist, und daß 2) in zwei Wirthschaften mit in Summa ca. 40 Haupt Rindvieh bereits das ganze Jahr hindurch die Trockenfütterung eingeführt ist; ein Vorgehen, das voraussichtlich bald Nachahmer finden wird.

Nicht unerwähnt darj bleiben, daß hier in dem Hauptvereinsbezirk Hildesheim (Zuckerfabrik Methen) die ersten Versuche mit getrockneten Rübenschnitzeln, welche nach dem neu patentirten Verfahren von Büttner und Meyer getrocknet sind, vorliegen. Da diese Schnitzel vom Rindvieh gern genommen werden und manche nicht zu unterschätzende Vortheile den mit einem großen Ballast von Wasser behafteten Rübenschnitzeln gegenüber bieten, so werden die getrockneten Schnitzel die nassen wohl in absehbarer Zeit verdrängen; vorläufig stellen sich die Kosten des Trocknens noch ziemlich hoch (pro 1 \mathcal{A} trockne Schnitzel auf ca. 80—90 \mathcal{A}).

Die Milch wird bei der kleineren Anzahl der Hofbesitzer in der eigenen Wirthschaft mittels Handbutterfasses verbuttert. Dann sind, wie schon erwähnt, bei 2 Hofbesitzern mit Göpelwerk betriebene Molkereien vorhanden, von denen die eine lediglich die eigene Milch verarbeitet, und zwar wird hier die Vollmilch mittels des sog. Negenwalder Butterfasses verbuttert. Die zweite Molkerei kauft Milch von anderen Hofbesitzern zum Preise von 8 \mathcal{A} pro 1 kg zu und verarbeitet so täglich 700 bis 800 l. Diese Molkerei hat das holsteinische Sattenerfahren und legt im Gegentheil zu der vorigen großes Gewicht auf die Käsebereitung aus Magermilch. Der hieraus hergestellte Backsteinkäse soll den aus centrifugirter Milch hergestellten Käse übertreffen. Haben die kleinen Städtchen und Dörfer des Hauptvereins Bahnstationen, so findet ein reger Milchabsatz nach Hannover, Hildesheim, Braunschweig hin statt; der Preis beträgt dann 9—10 \mathcal{A} pro 1 l.

Die für das Schlachtvieh in diesem Jahre bezahlten hohen Preise haben betragen für 100 \mathcal{A} Lebendgewicht: Ochsen 30—36 \mathcal{M} Rinder,

30—33 *M.*, alte Kühe und Bullen 28—30 *M.*, Kälber 30—32 *M.*. Diese werden in der Regel 14 Tage alt verkauft und haben dann ein Durchschnittsgewicht von 100—120 *K.*. Hammel kosteten 25—27 *M.*.

Schweine, prima Waare, 350—400 *K.* schwer, erzielten 50—52 *M.* gegen 27—30 *M.* im Vorjahre. Allerdings wurden auch für 6 Wochen alte Ferkel bis 18 *M.* gegen 9 *M.* im Vorjahre bezahlt. Sämmtliches Vieh wird hier nach Lebendgewicht verkauft, ausnahmsweise werden alte Kühe nicht in der Weise gehandelt.

Die Butter kostet 2 *M.* bis 2,40 *M.* das Kilogramm.

Handlase wird nicht verkauft. Der Backsteinkäse der Molterei kostet durchschnittlich 1 *M.* 24 *M.*, en détail 1 *M.* 30 *S.*. Camembertkäse das Duzend 6 *M.*.

Alle die angegebenen Produkte werden von Händlern angekauft und in den benachbarten großen Städten wieder abgesetzt. Die größere der Moltereien hat noch direkten Absatz von Butter und Käse nach Berlin, Hannover und Leipzig.

Ein kurzer Rückblick auf die Viehbestände von einst und jetzt zeigt, daß die gesammte Viehhaltung, Züchtung u. rationeller geworden ist. Im Speziellen ist hervorzuheben, daß bei den Pferden die vorher nur wenig verbreiteten kaltblütigen Schläge viel Terrain gewonnen haben und daß die leichten warmblütigen Schläge durch schwerere verdrängt sind. Das Rindvieh ist an Zahl fast um ein Drittel gestiegen, dahingegen sind die Schafe, wie bereits bemerkt, bis auf eine Heerde verschmunden. Gewachsen ist die Anzahl der Schweine und ist dabei von besonderer Bedeutung, daß dieses dadurch veranlaßt ist, daß jetzt die Arbeiterfamilien in die Lage gekommen sind, 1—2 Schweine zu halten und zu mästen. Ohne fehl zu gehen kann man annehmen, daß die Geldwerthe, welche in den Viehbeständen stecken, sich seit Einführung des Rübenbaues annähernd verdoppelt haben, und zwar weniger wegen der größeren Anzahl, sondern vielmehr wegen der besseren Racen und der kräftigeren Ernährung. Dementsprechend haben sich die Einnahmen aus den Viehbeständen ganz wesentlich gehoben. Frühzeitig hat sich endlich auch die Erkenntniß Bahn gebrochen, daß nur bei guter Pflege und Wartung lohnende Erträge von dem Vieh zu erzielen, und daß nur hierdurch die durch Krankheit und Tod alljährlich eintretenden Verluste in erträglichen Grenzen zu halten sind.

Landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe.

Raum brauchen wir weiter als 20 Jahre zurückzugreifen, um noch die einfachsten Ackergeräthe vorzufinden; die wichtigsten Geräthe waren hölzerne Pfluge, Eggen mit Holzgestell und eisernen Zinken und günstigen Falls noch eine leichte hölzerne Walze, die bei ihrer Länge, in unebenem Terrain verwandt, nichts leistete; blieb der Boden allzu schollig, so mußte der Klutenhammer — ein hölzerner Hammer mit langem Stiel — helfend eintreten. Statt dieser wenigen Werkzeuge traten kurz vor und mit dem Rübenbau eiserne Pfluge der verschiedensten, der Tiefkultur angepaßten Systeme auf, so der Wandslebener, der Horneburger, der Sack'sche und Holstein'sche Pflug; erst in der jüngsten Zeit bürgern sich die dreischarigen Schältpflüge ein. Eiserne Zickzack-Eggen vertreten die hölzernen, hinzu kommen leichter gebaute jog Strautzeggen und schwere Löffleggen, Grubber, Exstirpatoren u. Walzen werden jetzt als Gliederwalzen verlangt; im Gebrauch sind dreitheilige glatte, schwere Holzwalzen und doppelte eiserne Ringelwalzen, Crosskill und Cambridge Walzen.

Die großen hölzernen Schlepplarken sind ersetzt durch eiserne Pferderechen. Dabei zeigen alle die nichtgenannten, einfachsten Geräthe eine bedeutende Vervollkommnung für den Gebrauch, was besonders durch die Anwendung von Stahl statt Eisen erreicht ist.

An Maschinen sind vorhanden: 12 Drillmaschinen verschiedener Systeme, 6 Hackmaschinen, eine Anzahl Handhackpflüge, je drei Düngerstreumaschinen und Mähmaschinen, 2 Breitflachmaschinen, 1 Heuwendemaschine. Dreischmaschinen mit Göpelbetrieb sind 13 im Ort; Hacksel- und Schneidmaschinen haben alle bis zu dem kleinsten Besitzer herab, bei den Hofbesitzern werden sie mit Göpel getrieben. Rübenschnidemaschinen haben alle noch Kunkeltrüben bauende Besitzer. Endlich ist eine Decimal-Viehwaage und eine Centesimal-Viehwaage vorhanden, letztere, ebenso wie eine der Düngerstreumaschinen, im genossenschaftlichen Besitz. Mithin benützt werden alljährlich Dreisch-Locomobilen, mit welchen die Dienen ausgesrochen werden. Kleinere Besitzer fahren ihr Getreide nach benachbarten feststehenden Dampf- und Wasser-Dreischmaschinen, welche meist mit Mahlmühlen verbunden sind. Von den Vermiethern der transportablen Dreischmaschinen im Umkreis einer Stunde sind 2 Schlosser, je 1 Kupferschmied, Schuster und Gerber.

Versicherungswesen.

Die Gebäude werden sämmtlich incl. des lebenden und todtten Inventars gegen Feuergefahr versichert. Von den Feuerversicherungsgesellschaften sind die Elbersfelder, die Nachen-Münchener, die Landschaftliche Brandkasse und die Leipziger eingeführt. An Prämien werden je nach Lage $\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{2}$ pro Mille bezahlt. Die Versicherungssumme erreicht bei den größeren Besitzern eine Höhe von 60000—147000 *M* und sinkt bis zu 3000 *M* bei den kleinsten Besitzern herab.

Gegen Hagelschaden ist nur von 4 Besitzern versichert, da die hiesige Feldmark nur sehr selten unter Hagelschlag zu leiden hat. Versichert ist bei der Hannover-Braunschweig'schen und bei einer Berliner Hagelversicherungs-Gesellschaft, beide auf Gegenseitigkeit beruhend. Die Prämien des verflossenen Jahres betragen bei der ersteren 1,90 % gegen 0,64 % im Vorjahre, die Prämie der zweiten Gesellschaft war im abgelaufenen Geschäftsjahr 1,30 % u. Die Versicherungssumme des niedrigst Versicherten war 6000 *M* und stieg bei dem höchst Versicherten auf 22000 *M*. Die Zuckerrüben sind nicht mitversichert.

Viehversicherung kommt hier nicht vor, da hiermit bei einer Gesellschaft sehr trübe Erfahrungen gemacht sind. Doch haben die kleinsten Besitzer und die Arbeiter eine Versicherung auf Gegenseitigkeit beruhend für ihre Schweine eingeführt, welche sich gut bewährt. Andere Zwecke verfolgende Versicherungsgesellschaften, als Lebensversicherungen u. sind nicht eingeführt.

Vereinswesen.

Die Gründung des landwirthschaftlichen Vereins Nordstemmen, welcher die Gemeinde Wülfingen mitumfaßte, erfolgte am 4. Februar 1855, am 12. Mai desselben Jahres wurde er dem damaligen Provinzial- hauptverein Hildesheim angeschlossen. Aufgelöst im Jahre 1875, gründete er sich am 1. Juli 1876 aufs Neue und trat wiederum dem Hauptverein Hildesheim bei. Im Jahre 1888 ist eine Anzahl der hiesigen Mitglieder aus dem Kreisverein Nordstemmen ausgetreten und hat sich dem neu gebildeten Verein zwischen „Ith und Leine“ angeschlossen, der dann Anschluß an den Hauptverein Hannover gefunden hat.

Das Vereinsleben ist als ein reges zu bezeichnen, erwünscht wäre jedoch, daß die kleinsten Besitzer sich lebhafter an den Vereinen beteiligten.

Eine Anzahl der hiesigen Hofbesitzer gehört der Hengsthaltungs-Genossenschaft in Springe an; dann sind alle, soweit es die Größe des Grundbesitzes erlaubt, als Aktionäre an den Zuckerfabriken Nordstemmen und Elze beteiligt (es müssen hier pro Aktie 1000 *ℳ* Rüben geliefert werden). Außerdem sind im Hauptvereinsbezirk ca. 35 Molkereigenossenschaften, ca. 10 Sammelmolkereien, ein Meiereiverband, 5 landwirthschaftliche Konsumvereine, 7 landliche Spar- und Darlehnskassen und ähnliche Vereinigungen vorhanden. Dem Hauptverein ist zu verdanken die Errichtung einer landwirthschaftlichen Versuchstation in Hildesheim, die Einrichtung einer Molkerei- und Haushaltungsschule, sowie diejenige einer Hufbeschlag-Lehrschmiede in Hildesheim.

Alle diese genossenschaftlichen Vereinigungen haben den Endzweck, die materielle Lage ihrer Mitglieder zu verbessern. Die landwirthschaftlichen Vereine gehen darüber hinaus und sind bestrebt, auf den ganzen landwirthschaftlichen Betrieb fördernd einzuwirken. Es wurden landwirthschaftliche Ausstellungen verbunden mit Thierschauen veranstaltet; Zuchtthiere werden angekauft und unter den Mitgliedern versteigert; künstliche Dünger werden gemeinschaftlich angekauft u. s. w. Zu der vom Hauptverein Hildesheim im Jahre 1890 veranstalteten Konkurrenz ganzer Rindviehbestände sind aus dem Verein Nordstemmen 3 angemeldet. Ferner werden in den Versammlungen die wichtigsten landwirthschaftlichen Tagesfragen durch Vorträge erläutert und besprochen.

Der Hauptverein Hildesheim verbindet mit seiner General-Versammlung im Frühjahr einen Saattruchtmart. Sehr anregend wirken ferner der durch die Vereine veranlaßte Besuch von Musterwirthschaften und die Rundfahrten im Frühjahr durch die Feldmarken des Vereins, womit in zweiter Linie eine gesellige Vereinigung verbunden wird.

Nicht übergehen möchte ich schließlich die hier gebildete freiwillige Feuerwehr, die trotz der kleinen Gemeinde sich lebensfähig erweist und ihre gute Organisation bei Bränden hier und in der Umgegend bewiesen hat.

Verwerthung der Ackerbau-Produkte, Beschaffung von Brod, Fleisch etc.

Die Haupteinnahmen des gesammten Betriebes resultiren aus dem Verkauf von Weizen, Roggen und Zuckerrüben; hiergegen sind die Einnahmen für das andere Getreide verschwindend. Bei guter Kartoffel-

ernte wird wohl hiervon ein Theil verkauft, doch zieht man bei niedrigen Preisen deren Verwendung als Mastfutter für die Schweine vor.

Das Getreide wird an größere Händler verkauft, die ihren Sitz in den benachbarten Städten oder in Dörfern an Bahnhöfen haben, deren Reisende dann mindestens allwöchentlich die Ortschaften besuchen, da sie gleichzeitig künstliche Dünger und Kraftfuttermittel verkaufen. Einzelne der benachbarten großen Handelsmühlen lassen ebenfalls durch ihre Mäster direkt einkaufen; bei kleinen Mühlen bildet dieses die Regel. Ein Tausch von Korn gegen Mehl an die Mäster findet nur bei kleinen Leuten noch statt. Es werden dann für 100 \bar{n} Roggen 66 \bar{n} Mehl und 30 \bar{n} Kleie gegeben und das Mahlgeld mit 70 \bar{s} bezahlt; wird kein Mahlgeld gezahlt, so werden 10 \bar{n} Roggen vorweg genommen. Häufiger wird dem Bäcker Roggen geliefert, der dann für 100 \bar{n} Roggen 100 \bar{n} Brod giebt. In den letzten Jahren ist der Ankauf des gesammten Brodbedarfs zu den jeweiligen Tagespreisen aus benachbarten Handelsbäckereien in Aufnahme gekommen.

Innerhalb des letzten Halbjahres 1889/90 sind als höchste Preise gezahlt für

1 \bar{e} Roggen . . 9,20 \bar{M} , 1 \bar{e} Roggenmehl . 12,90 \bar{M} ,
 „ Weizen . . 9,50 \bar{M} , „ Weizenmehl . 14,50 \bar{M} .

Der Weizen war 1889 ausnahmsweise von schlechter Qualität.

Aus 40 \bar{n} Mehl werden 50 \bar{n} Brod gebacken, 10 \bar{n} Brod kosten 1,20 \bar{M} . Für das Backen eines Gpfündigen Brodes werden 7 \bar{s} gezahlt.

Ein Backen des Brodes im eigenen Ofen findet hier schon seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr statt, vermuthlich in Folge der Holzarmuth der Gemeinde. Ein Bäcker ist jetzt wohl in jeder Gemeinde vorhanden, meistens fehlt auch ein Schlachter nicht, der sein Gewerbe Sommer und Winter betreibt und bei ungenügendem Absatz im Ort die Wochenmärkte der Städte mit seinen Waaren besucht. Der Konsum an frischem Fleisch ist hier im steten Wachsen. Früher wurde neben den Schweinen von den größeren Besitzern zu Anfang des Winters allein oder mit dem Nachbar zusammen ein Stück Rindvieh geschlachtet und der größte Theil des Jahres hindurch Salzfleisch gegessen, zur Erntezeit wurden Schafe geschlachtet. Wo nur Schweine geschlachtet wurden, suchte man damit möglichst lange hauszuhalten, da nach dem Verbrauch dieses Schweinefleisches der Fleischgenuß vorläufig aufhörte. Frisches Fleisch wurde derzeit sehr selten gekauft, während man heute auch bei dem Arbeiter am Sonntag ein Stück frischen Fleisches kaum vermisst.

Holzbestände.

Holzbestände hat die Gemeinde nicht. Bis vor wenigen Jahren aber bestand eine Berechtigung auf Brennholz in der Klosteroberförsterei Wennigsen, die jetzt mit 660 \bar{M} pro 1 Klafter (ca. 4 \bar{m}) abgelöst ist.

Ueber den Zustand der im Hauptvereinsbezirke belegenen Waldungen ist anzuführen, daß der größere Privatwaldbesitz sich in meist gutem Zustande und nachhaltigem Betriebe befindet. Die Gemeinewaldungen und genossenschaftlich vereinigten Holzungen zeigen ebenfalls, da sie unter königlichen Forstbeamten stehen, das Bild einer pfechtlichen Wirthschaft; Betriebspläne sind noch nicht überall aufgestellt, und wird daher der Abnutzungssatz gutachtlich niedrig (1—2 \bar{m} pro 1 \bar{ha}) gegriffen, sodaß dadurch die Nachhaltigkeit gesichert erscheint. Die traurigsten Waldbilder zeigen einzelne aufgetheilte Waldungen, da die Auftheilung in langen und schmalen Streifen stattgefunden hat, wodurch den Parzellen die der Waldnatur am meisten widersprechende Form gegeben ist.

Dementsprechend finden wir im Bezirk gut bewirthschaftete Hochwaldbestände, dann mittelwaldartige Bestände und endlich in den aufgetheilten Waldungen einen niederwaldartigen Betrieb.

Die Holznachzucht findet jetzt auf absoluten Waldböden regelmäßig statt, und wie in der Einleitung bereits erwähnt, geht man mit anerkanntem Eifer in der Wiederbewaldung der verödeten Berghänge und Kluppen vor. Andererseits macht sich eine Strömung bemerkbar, welche die Ackerfläche durch Abholzung der auf den besseren Boden in ebener Lage stehenden Holzbestände erweitern will. Da diese meist nur kleinen Flächen landwirthschaftlich genützt fast jammertlich höhere Erträge geben, ihre Vortheile als Wald nicht selten überschätzt werden und sehr häufig nur ästhetische Gründe für deren Beibehaltung sprechen, so könnte man wohl zur Hebung der wirthschaftlichen Lage mancher Gemeinden die Umwandlung der Forstfläche in Ackerland begünstigen.

Bevölkerung.

Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1871 waren in der Gemeinde Wülfringen in 12 Einzel- und in 89 Familienhaushaltungen, in 67 Wohnhäusern und in 1 Wohnplatz an Einwohnern vorhanden:

insgesamt	männlich	weiblich	evang.	kathol.
465	213	252	457	8

Davon waren ortsgewürdig 285.

1888 waren vorhanden in 1 Wohnplatz, in 68 Wohngebäuden und in 92 Haushaltungen:

insgesamt	männlich	weiblich	evang.	kathol.
431	205	226	421	10

Von den 92 Haushaltungen betreiben 68 die Landwirthschaft als Hauptberuf, 2 als Nebenberuf Gastwirthschaft; dann sind vorhanden je 1 Pastor, Lehrer, Schmied, Sattler, Bäcker (gleichzeitig Krämer), Barbier, Handelsmann, Zimmermann, Krämer (dabei Gastwirthschaft), je zwei Schlachter, Schneider, Stellmacher, je 3 Tischler (1 Krämer), Maurer, Schuhmacher; fast alle treiben die Landwirthschaft als Nebengewerbe.

Die Bevölkerung hat von 1871 bis 1885 um 34 Personen oder um ca. 7 % abgenommen. Es findet dieses seine Begründung darin, daß ganze Arbeiterfamilien nach benachbarten Orten verzogen sind, der Hauptgrund aber ist darin zu suchen, daß die jungen Burschen und Mädchen nach den Großstädten wandern. Zumal ziehen die Mädchen die leichte Arbeit und die sich dort bietenden Vergnügungen der Landarbeit vor. Die Auswanderung einer ganzen Familie ist hier seit Menschen-gedenken nicht vorgekommen.

Vertheilung des Grundeigenthums und des Grundsteuerreinertrags etc.

Von dem Grundeigenthum entfallen auf die Höfe resp. Stellen der

	In Summa ha	ha		
		Durchschnitt	Maximum	Minimum
5 Vollmeier	190	38	62	28
7 Halbmeier	253	36	68	26
1 Großkötthner	13	13	13	13
17 Kötthner	84	5	16	0,88
20 An- u. Weibauern	8	—	2	—

Sa. 548 ha mit 7636 ₰ Grundsteuerreinertrag.

Es besitzen ein Grundeigenthum von

mehr als 500 ₰ Grundsteuerreinertrag	4 Personen
zwischen 500 und 100 ₰	13 "
" 100 und 30 ₰	7 "
" 30 und 20 ₰	3 "
unter 20 ₰	11 "

Nur Haus- und Hofraum haben 12 "

Es besitzen ferner

Besitzer	Fläche	Grund-
	auf ha abgerdt.	steuerreig. auf Thlr. abgerdt.
Domainen-Fiskus	6	7
Provinzial-Verband (Chaussée)	5	—
Kommunal- u. Gemeinde-Wege zc.	21	—
Kirche	1	12
Pfarrre	5	52
Pfarrwittventhum	1	8
Schule	4	35
Gemeinde	1	7
Interessenten der Meiche	1	6
von Bock'sche Gutsländereien	62	381
16 Forensen aus benachbarten Ort- schaften	10	97

Sa. 117 ha mit 605 ₰
Grundsteuerreinertrag.

Verpachtungen.

Naturalpacht kommt nicht vor.

Verpachtet sind hier insgesammt 138 ha mit 1439 ₰ Grundsteuerreinertrag. Es verhält sich die in Selbstbewirthschaftung der Eigenthümer befindliche Fläche bezw. der durch dieselbe repräsentirte Grundsteuerreinertrag zu der als Pachtland benützten wie 491:138 bezw. 6802:1439.

Den größten Antheil an der verpachteten Fläche haben 2 Höfe mit 59 ha und 955 ₰ Reinertrag; von diesen ist der eine wegen Ablebens des Besitzers, der zweite wegen der Bewirthschaftung eines anderen Hofes in einem Nachbardorfe verpachtet worden. Dann sind noch die von Bock'schen Gutsländereien verpachtet; diesen gegenüber kommt der Rest, der Gemeinde, Pfarre zc. gehörend, nicht in Betracht.

Alles Land ist parzellirt bis zu 1 Morgen herab verpachtet worden. Die Pacht pro 1 ha beträgt 110—240 M., durchschnittlich 170 M., für 1 ₰ Grundsteuerreinertrag 10—20 M.

Die Pachtpreise entsprechen im Allgemeinen der Grundrente nicht, sondern sind zu hoch; es erklärt sich dieses dadurch, daß für die rege

Nachfrage das Angebot noch nicht groß genug ist; daß ferner manchem Besitzer keine Mehrkosten aus der Bewirthschaftung der zugepachteten Ländereien erwachsen, da er häufig erst hierdurch in die Lage kommt, seine Gespanne voll zu beschäftigen. Endlich sind es die kleinsten Besitzer und die Arbeiter, welche sehr hohe Pachtpreise zahlen, da sich die Bewirthschaftung für sie billig stellt, denn ihre Arbeitgeber besorgen gegen geringes Entgelt das Pflügen u., die übrige Arbeit wird von den Arbeitern vorwiegend in den Mußestunden gethan.

Die Pachtbedingungen sind möglichst einfach und wenig drückend. Es wird in der Regel auf 12 Jahre verpachtet; Steuern, Umlagen u. werden vom Verpächter gezahlt. Pächter hat lediglich die Pacht und die Erhebungsgebühren zu tragen. Auf Nachlässe in Unglücksjahren läßt man stets Verzicht leisten. Wirthschaftsgebäude sind nicht verpachtet. Innerhalb der letzten 20 Jahre sind Veränderungen von Belang in dem Umfang und den Bedingungen der Pachtungen nicht eingetreten. Die Pachtpreise sind seit Einführung des Rübenbaues ziemlich konstant geblieben.

Arbeiterverhältnisse.

Der Haupttheil der landwirthschaftlichen Arbeit wird durch das Gesinde und die sog. Tagelöhner beorgt, in den größeren Wirthschaften beschränkt sich die Arbeit des Besitzers und seiner Angehörigen auf ein gelegentliches Mitarbeiten, nur in Wirthschaften mit 2 und weniger Pferden wird selten ein Knecht gehalten, stets aber, je nach den eigenen Familienverhältnissen, noch 1—2 Mägde.

Als mittleres Verhältniß kann man an Gesinde für die Hofbesitzer rechnen: 2 Knechte (1 Großknecht und 1 Kleinknecht) und 2 Mägde. Die Knechte sind meist unverheirathet und erhalten Wohnung und Beköstigung bei dem Arbeitgeber. Dieselben erhalten an Jahreslohn neben 3 *M* Miethsgeld

der Großknecht. . .	210—270 <i>M</i> ,
der Kleinknecht. . .	120—150 „

Jeder erhält daneben $\frac{1}{4}$ Morgen Kartoffelland (früher allgemein Land zu Lein); dann pro Woche $\frac{3}{4}$ *℔* Butter, 7 Käse, 14 *℔* Brod und 1 resp. $\frac{1}{2}$ l Branntwein. Statt dieses sog. Deputats wird vielfach Geld gegeben. An Beköstigung wird gegeben: Morgens Kaffee oder Mehlsuppe, Mittags Gemüse und an 2 Werktagen je $\frac{1}{4}$ *℔* Fleisch, Sonntags $\frac{1}{2}$ *℔* Fleisch, Abends Gemüse oder Suppe. Zur Erntezeit giebt es fast alltäglich Fleisch, mehr Branntwein und noch Braumbier.

Bei verheiratheten Knechten mit eigenem Hausstand wird 10 *M* Wochenlohn gezahlt, $\frac{1}{4}$ Morgen Kartoffelland gegeben und das vorhandene eigene oder Pachtland von wenigen Morgen mientgeltlich mit bestellt. Eine weitere Vergünstigung tritt zur Zeit der Ernte ein, da man dann keinen Wochenlohn zahlt, sondern sie als Akkordarbeiter beschäftigt. Uebrigens sind zur Zeit die Wohnungsverhältnisse der Knechte sehr verschieden, da ein Uebergangsstadium vorhanden ist, welches dahin strebt, das Gesinde zu verringern und mehr Tagelöhner zu beschäftigen, das erforderliche Gesinde aber nicht in Kost zu haben und für Alles Geld zu geben. Die Mägde erhalten 60—120 *M*, $\frac{1}{4}$ Morgen Kartoffelland, zu Weihnachten 10—15 *M*, und $\frac{1}{4}$ *℔* Butter und 2 *℔* Brod weniger als die Knechte. Die geernteten Kartoffeln pflegt das Gesinde zu verkaufen und kann man dafür einen Erlös von 35—45 *M* annehmen; nicht selten wird noch ein Theil des Brodes verkauft.

Die Tagelöhner gehören zum kleinen Theil den Eigenthümern an, der Mehrzahl nach sind es Arbeiterfamilien, die zur Mieth in den Arbeiterhäusern der Hofbesitzer wohnen. Sie bewohnen für einen mäßigen Miethzins von 30—50 *M* 1 Stube, 2 Kammern, 1 Küche und haben Stallung für Schweine und Ziegen, event. noch Keller und Bodenraum. Sie haben in erster Linie gegen den ortsüblichen Tagelohn bei ihren Miethgebern zu arbeiten und werden, soweit es geht, besonders im Sommer mit Akkordarbeit beschäftigt, so bei dem Hacken und Roden der Rüben, während der Ernte mit Mahen u. Meist haben die Arbeiter Land gepachtet, das ihnen billiger vom Arbeitgeber bestellt wird.

Eine dritte Arbeiterkategorie bilden die sog. Rübenmädchen, welche den Sommer über von mehreren Hofbesitzern gehalten werden. Dieselben werden vom Harz oder Eichsfeld her bezogen; sie kommen gewöhnlich am 1. Mai und gehen nach Beendigung der Rübenenernte. Diese Mädchen bekommen freie Wohnung, Mittags und Abends das Essen event. noch Kaffee. So lange sie noch nicht mit Akkordarbeiten beschäftigt werden können, erhalten sie pro Tag 1 *M* Tagelohn; sie werden aber möglichst mit Akkordarbeiten auf den Rübenfeldern und bei der Ernte beschäftigt. Sie erhalten pro 1 Morgen (0,26 ha) Rüben dreimal zu hacken, zu verziehen, zu roden und einzumieten 24 *M*. Ein Mädchen übernimmt an Rübenarbeit durchschnittlich 6 Morgen. Da hierzu der Verdienst in der Ernte kommt und die Mädchen fast durchgehend sparsam und fleißig sind, so nehmen sie nicht selten Ersparnisse von 250—300 *M* mit heim.

An Lohnsätzen sind noch anzuführen:

	im Sommer	im Winter
für Männer	1,50 M	1,25 M
„ Frauen	1,— „	0,90 „

Kinder werden sehr wenig beschäftigt, da dieses einmal der regelmäßige Schulbesuch verhindert, andererseits die Kinder ihren Eltern bei den Ackerarbeiten helfen. Ausnahmsweise werden sie bei dem Verziehen der Rüben und bei dem Lejen der Kartoffeln beschäftigt, man kann dann als Lohn einen $\frac{3}{4}$ Frauentagelohn rechnen.

Nach mehrfach eingezogenen Erkundigungen stellt sich der Jahresverdienst eines einzelnen selbständigen Arbeiters rund auf ca. 600 M. Die Jahreseinnahme einer Arbeiterfamilie dürfte lediglich an Arbeitslöhnen gerechnet auf 900 bis 1000 M zu veranschlagen sein.

Nebenverdienst der Besitzer und Arbeiter.

Für die größeren Landwirthe fließen die Einnahmen nur aus dem eigenen Wirthschaftsbetriebe. Kleinere Eigenthümer pflegen den zu ihrem Lebensunterhalt fehlenden Bedarf dadurch zu beschaffen, daß sie Land pachten, um in ihrer eigenen Wirthschaft voll beschäftigt zu sein und bei dem Pachtlande Ueberschüsse zu erzielen. Desgleichen haben die Arbeiter bei ihrem Pachtlande trotz der hohen Pachtpreise Ueberschüsse, da sich bei ihnen die Wirthschaftskosten auf ein Minimum reduciren. Sie bauen Roggen, Kartoffeln, etwas Bohnen und ausnahmslos Zuckerrüben. Diese letzteren verschaffen die Baareinnahmen; die Erträge sind oft überraschend hoch, denn auf ihrem eigenen Acker wird naturgemäß die höchste Sorgfalt angewandt, um jedes Pflänzchen zur vollen Entwidlung zu bringen, und bei der Ernte wird jeder Verlust vermieden, der durch gleichgültiges Ausheben und nachlässiges Köpfen entstehen könnte. Für das Fahren der Rüben zu den Fabriken werden die Schnitzel gegeben. Man kann rechnen, daß, da $\frac{1}{2}$ —1 Morgen gebaut werden, 80—100 M resp. 150—200 M eingenommen werden. — Ist 1 Morgen Roggen gebaut, so ist für eine mittlere Familie (2 Erwachsene und 3 Kinder) genügend Brodkorn vorhanden. Sind Kartoffeln und Bohnen gut gerathen, so werden nicht selten 2 Schweine gemästet, von denen eins verkauft wird.

Verschwindend gegen die hieraus gezogenen Einnahmen ist der Verdienst, welchen einzelne Arbeiter zeitweise an den Eisenbahnen und in den benachbarten Zuckerröhrwerken finden, wohl aber wird in arbeitsreicher Zeit gerade durch die Eisenbahn den Landwirthen die schärfste Konkurrenz gemacht, da sie bei bequemer Arbeit hohe Löhne zahlt.

Rentabilität der Landwirthschaft.

Eine vollständig durchgeführte Rentabilitätsrechnung für den landwirthschaftlichen Betrieb kann nicht aufgestellt werden, da zuverlässige Grundlagen fehlen, um einen Vergleich zwischen jetzt und der Vergangenheit anzustellen.

Eine schnelle, nicht zu verkennende Steigerung der Rentabilität hat wenige Jahre nach Einführung des Rübenbaues begonnen; nach mehrjährigem rapidem Wachsen trat ein verlangsamtes Vorwärtsgen und ist in den letzten Jahren ein Stillstand, wenn nicht gar langsamer Rückgang zu beobachten. Jedoch reicht die Grundrente selbst bei den stärker verschuldeten Grundbesitzern noch zur Deckung der vorhandenen Verpflichtungen aus und können, von Mißernten und Verlusten in den Viehbeständen abgesehen, ohne große Mühe die Zinsen und Amortisationsrenten gezahlt werden.

Die Gründe für den Stillstand resp. Rückgang der Rentabilität sind zu suchen in den niedrigen Getreidepreisen der letzten Jahre bei stets steigenden Produktionskosten, ferner in dem starken Rückgang der Rentabilität des Zuckerrübenbaues. Daß auch die Lebenshaltung der Grundeigenthümer und ihrer Familien sich erhöht hat, kann nicht geleugnet werden; in noch stärkerem Maße zeigt sich indessen dieses bei den Arbeitern. Anzuerkennen ist die zunehmende Intelligenz der gesammten Bevölkerung; auch die Sparsamkeit der Besitzer ist zu loben, wennschon dieselbe vereinzelt zu schwinden drohte, als in der Blüthezeit des Rübenbaues der goldene Segen sich allzu reichlich ergoß.

Substationen sind im Laufe der letzten Jahrzehnte nicht vorgekommen.

Preis des Grundbesitzes.

Ein Verkauf von Grundbesitz hat stets wenig stattgefunden. Im Laufe des letzten Jahrzehntes sind indessen die zum Gute Boderode gehörenden, hier belegenen Spreuländereien von 18 ha 47 ar = 70,5 Morgen mit einem Grundsteuerreinertrag von 94 M für 28 500 M verkauft, das macht pro 1 M Reinertrag 303 M und pro 1 ha 1540 M. Von dem Lande gehört $\frac{1}{10}$ der 4., $\frac{2}{10}$ der 5., $\frac{3}{10}$ der 6., $\frac{3}{10}$ der 7. und $\frac{1}{10}$ der 8. Klasse an. Ein zweiter Verkauf betrifft eine Gesamtfläche von 21,18 ha, zur größeren Hälfte der 5. und 6. Klasse angehörend und mit einem Grundsteuerreinertrag von 157 M. Die Kaufsumme betrug 36 000 M, oder pro 1 M Reinertrag 229 M und pro ha

1695 *M.* Aus einer Reihe kleinerer Verkäufe von $\frac{1}{4}$ —4 ha hat sich ein Durchschnittspreis von 4000—4200 *M.* pro 1 ha ergeben und pro 1 *§* Grundsteuerreinertrag 250—450 *M.*; hierbei ist ein Fall, wo der Thaler Grundsteuerreinertrag mit 2000 *M.* bezahlt ist, unberücksichtigt geblieben. Diese kleineren Parzellen gehörten der 3.—5. Bonitätsklasse an. Eine Köthnerstelle von 5,96 ha Größe und 100 *§* Reinertrag, die momentan erst parzellirt, dann im Ganzen wegen Erbtheilung ausgedoten ist, erreichte im letzten Falle ein Gebot, das sich mit den Unkosten auf 40 000 *M.* stellt; setzen wir für Haus und Hofraum 10 000 *M.* ab, so ist geboten pro ha 5000 *M.* und pro 1 *§* Reinertrag 300 *M.* Der Zuschlag ist noch nicht erteilt.

Gärten sind zwar mehrfach verkauft, aber im Verein mit dem Hause, sodaß die auf das Gartenland entfallende Quote der Kaufsumme schwer festzustellen ist. Gartenland wird sich etwa um die Hälfte theurer als gutes Ackerland stellen. Zwei kleine Bauplätze sind in den letzten Jahren zum Preise von 1,43 *M.* für 1 □m verkauft.

Die verkauften Wiesenflächen sind sehr klein; aus 4 Verkäufen von der 5. und 6. Klasse angehörenden Wiesen berechnet sich der Preis für 1 ha auf 2240 *M.* und auf 424 *M.* pro 1 *§* Reinertrag. Große Differenzen in den Preisen bei dem Verkauf der kleinsten und größten Parzellen zeigen sich nicht; wenn auch naturgemäß die Konkurrenz bei dem Ausgebot einer Parzelle im Ganzen geringer wird, so wird doch andererseits öffentlich oder heimlich durch den Verkäufer ausprobiert, in welcher Weise der höchste Preis zu erzielen ist. Zum Verkauf im Ganzen zwingen oft die mitzuverlaufenden Baulichkeiten, welche die Käufer der Mehrzahl nach als eine unangenehme Zugabe betrachten.

Die Preise sind in Anbetracht der zu erreichenden Grundrente hohe und sind lediglich durch das geringe Angebot von Grundstücken veranlaßt. Innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte ist eine weitere Steigerung der Preise nicht eingetreten. Die Jahre 1879 und 1885 sind in Bezug auf den Preisstand der Grundstücke belanglos gewesen, da trotz der Kornzölle sich die Kornpreise nicht hoben und der Zuckerrübenbau speciell in dem letzterwähnten Jahre gar nicht rentirte.

Belastung des Grundbesitzes mit Schulden.

Nach Einsicht des Grundbuches zur Ermittlung der hypothekari- schen Schulden und nach den Angaben kundiger und zuverlässiger Vertrauensmänner über Personalschulden ergibt sich für Wülfringen, daß

1) Personalschulden im Allgemeinen nicht vorhanden sind; 2) eine Ueber- schuldung mit hypothekari- schen Schulden bei keinem der Besitzer aus allen Besitzstufen vorhanden ist, da sie sämmtlich in der Lage sind, alljährlich die Zinsen und noch Amortisationsrenten nebenher zu zahlen. Andererseits ist zur Zeit kein Grundbesitz vorhanden, welcher nicht in oft allerdings nur sehr geringem Maße mit hypothekari- schen Schulden be- lastet ist. Die Belastung des Grundbesitzes im Einzelnen festzustellen ist schwierig, da die ausgenommenen Hypotheken der Amortisationsrenten wegen sämmtlich nicht mehr in der angegebenen Höhe vorhanden sind. Es ist dieses namentlich mit den aus dem Anfange der vierziger Jahre stammenden Hypotheken der Fall, wodurch die Mittel zur Lösung der grundherrlich-bäuerlichen Verhältnisse beschafft wurden. Diese Schuld wird innerhalb der nächsten 2—3 Jahre allgemein amortisirt sein. Für die Kontrahierung anderer hypothekari- scher Schulden läßt sich keine nur an- nähernd gemeinsame Zeit anführen, da sie augenscheinlich unabhängig von der mehr oder minder günstigen Lage der Landwirthschaft ziemlich gleich- mäßig auf alle Jahre vertheilt sind. Die Ursachen für die Aufnahme von Hypotheken sind in erster Linie darin zu finden, daß der Erbfolger seinen Geschwistern, nützen sie heirathen oder nicht, bedeutende Abfindungs- summen zu zahlen hat. Hierdurch erscheinen speciell augenblicklich keine Besitzer mit vorräthigen Geldern, weil im Laufe des letzten Decenniums ein großer Theil des Grundeigenthums im Wege des Erbanges seinen Besitzer gewechselt hat. Bei dem geringen Handel in Grundbesitz sind die Fälle selten, wo durch Ankauf von Land ohne vorhandene Baar- mittel eine Verschuldung herbeigeführt ist; ebenso selten sind größere Neubauten die Veranlassung gewesen. Unglücksfälle, Mißjahre, unordent- liche Wirthschaft u. sind in keinem Falle nachweisbar die Ursache gewesen.

Baares Vermögen pflegt sich erst anzusammeln, wenn der Besitz mehrere Jahrzehnte in derselben Hand gewesen ist und die Familie nicht allzu zahlreich ist, da sonst die nach der Schuldentilgung alljährlich dis- ponibel werdenden Gelder zur Erziehung und Ausbildung der Kinder verwandt, vielfach auch erst zu Verbesserungen in der Wirthschaft ange- legt werden. Dennoch dürfte wohl als sicher anzunehmen sein, daß auch jetzt, trotzdem allgemein Hypotheken vorhanden sind, baares Geld aus Heiratsgut oder aus dem Betriebe herrührend in Staatspapieren ange- legt ist. Sparkasseneinlagen sind nur in geringen Beträgen gemacht, die Einzahler sind kleinere Besitzer, Arbeiter und Dienstboten.

Befriedigung des Kreditbedürfnisses.

Der Kredit wird hauptsächlich durch Kreditanstalten befriedigt; die erste Stelle nimmt ein die Landes-Kredit-Anstalt, hinzu kommen die Hannoversche Hypothekenbank, die Ritterschaftliche Kredit-Anstalt und die benachbarten Sparkassen. Dann folgen mit einem bescheidenen Antheil Privatpersonen, welche der Mehrzahl nach in einem nahen verwandtschaftlichen Verhältniß zu den Schuldnern stehen. Fremde Gläubiger sind wenig vorhanden, es sind diese dann meist Banquiers aus den benachbarten kleinen Städten. Diese letzteren Darlehne dienen meist dazu, einer vorübergehenden Geldverlegenheit abzuhelfen, und werden möglichst bald zurückgezahlt. Eine Ausbeutung der Landwirthe durch professionelle Geldverleiher findet durchaus nicht statt. Bei den Kredit-Anstalten werden $4\frac{1}{4}$ — 5% Zinsen gezahlt, wovon dann $\frac{1}{4}$ — 1% zur Amortisation verwandt wird. Die Sparkassen nehmen 4 — $4\frac{1}{2}\%$, als Sicherheit werden Hypotheken aufgenommen, auch wohl Depositen in pupillarisch sicheren Papieren hinterlegt oder Bürgschaft gestellt. Privatpersonen nehmen ebenfalls 4 — $4\frac{1}{2}\%$, die Kündigungsfristen betragen 3—6 Monat.

Veränderungen in der Person der Gläubiger, der Form der Verschuldung oder in den Darlehnsbedingungen haben sich seit den letzten 20 Jahren nicht gezeigt. Der Kredit der Landwirthe ist gegen früher gestiegen und sind Gelder, so lange wirtschaftlich zweckmäßige Ausgaben gemacht werden, leicht und unter vortheilhaften Bedingungen zu erhalten.

Kirchliche und grundherrschaftliche Lasten.

In den Jahren 1835—1845 sind die aus den grundherrschaftlichen Verhältnissen entspringenden Lasten allgemein abgelöst. Doch dürfte es für die Gesamtentwicklung der hiesigen Verhältnisse von Interesse sein, die einzelnen Lasten anzuführen, welche bei Belehnung eines Bauers mit einem Weierhof durch die Gutsherrschaft auferlegt wurden. So führt ein Ablösungsrecess aus dem Jahre 1837 für einen Vollmeierhof folgende an die Gutsherrschaft alljährlich zu leistende Abgaben auf:

- 1) 19 Malter Roggen = ca. 35 hl,
- 2) 19 " Gerste = " 35 "
- 3) 12 " Hafer = " 22 "

Dieses Korn war auf dem Gutshofe abzuliefern. Außerdem war der Belehnte zu 2 Kornfuhrn nach Hannover oder Hameln verpflichtet,

wurden die Fuhrn nicht gefordert, so waren dafür 4 R zu entrichten. Es mußten weiter 36 Spanndiensttage mit 4 Pferden und 2 Männern geleistet werden, davon während der Erntezeit 9 Tage, der Rest vertheilte sich auf die Herbst- und Frühjahrszeit. Dann mußte noch ein Ferkel, 1 Gans und 1 Huhn gegeben werden. Nach Verlauf von neun Jahren war immer wieder ein Bemeierungsgeld, auch Weintaufsgeld genannt, von 20 R Gold zu zahlen. Der hier betrachtete Hof hatte noch die Verpflichtung, einen Jagdhund zu füttern und einen Jäger zu beschäftigen, so oft und so lange in der Feldmark gejagt wurde. Da den Pflichten Rechte nicht entsprachen, waren die Ablösungssummen hohe, so in diesem Fall, der annähernd das mittlere Verhältniß zeigt, 3810 R . Bei anderen Höfen waren die Lieferungen an gedroschenem Getreide theilweise geringer, dafür aber wurde der Zehnte von der gesammten Ernte genommen.

Eine dem kirchlichen Verbande entspringende, noch nicht abgelöste Last ist das sogenannte Quartalopfer, welches für jede confirmirte Person eines Haushalts quartaliter mit 4 S an den Pastor gezahlt werden muß; über Ursprung und Bedeutung dieser Last war nichts in Erfahrung zu bringen. Eine andere Abgabe, welche nur von ein paar Höfen noch nicht abgelöst ist, bestand darin, daß dem Pastor von jedem Hofe 7 R Schweinerippen und 7 R Brod, dem Lehrer 6 R Wetzwurft, 7 R Brod und 12 Eier alljährlich zu liefern war; der letztere erhielt ferner ca. $1\frac{1}{2}$ Stiege Roggen, die sogenannten Glockenstiegen, wofür er verpflichtet war, während der Dauer der Ernte eine Stunde Mittags die Glocken läuten zu lassen. Die Gesamtabfindung für Pastor und Lehrer betrug durchschnittlich ca. 700 M .

Steuern.

Der Gesamtbetrag der in hiesiger Gemeinde bezahlten direkten Staatssteuern beträgt 4078,60 M .

Davon entfallen auf

1) die Grundsteuer	2429,70 M ,
2) " Gebäudesteuer	346,90 "
3) " klassifizierte Einkommensteuer	819,00 "
4) " Klassensteuer	393,00 "
5) " Gewerbesteuer	90,00 "
	4078,60 M .

Die Steuern vertheilen sich unter

Besitzkategorie	Grundsteuer M	Gebäudesteuer M	fl. Einkommensteuer M	Klassensteuer M	Gewerbesteuer M	Summa total. M
5 Vollmeier	814,50	57,60	387	63	—	1322,10
7 Halbmeier	1046,52	110,40	432	81	21	1690,92
1 Großkötchner	54,68	6,00	—	27	—	87,68
17 Kötchner	295,75	92,20	—	108	42	537,95
An- und Weibauern	23,19	80,70	—	18	27	148,89
Leibzüchter, Pastor zc.	—	—	—	96	—	96,00
16 Ausmärkten	23,37	—	—	—	—	23,37
Gutsländereien	25,46	—	—	—	—	25,46
Gemeinde zc.	146,23	—	—	—	—	146,23
Summa	2429,70	346,90	819	393	90	4078,60

Provinzial- und Kreissteuern sind in den letzten Jahren nicht mehr gezahlt.

An Gemeindesteuern sind im Jahre 1888/89 insgemein 4925,06 M erhoben oder ca. 120 % der Staatssteuern. Von obiger Summe sind erhoben:

Wegeverbandsgelder	2125,56 M,
zum Pfarrverbesserungsfonds	597,00 "
für Besoldungen, Arme, Dorfwege, Feuerlösch-Anstalten, Kirchen- und Schulreinigung zc.	2202,50 "

Summa 4925,06 M.

Die Aufbringung des Pfarrverbesserungsfonds ist der Gemeinde Wuldingen auferlegt, bei benachbarten gleich gut situirten Gemeinden ist derselbe aus Staatsmitteln hergestellt.

Die Gemeindesteuern werden in der Weise umgelegt, daß die ganze Grund- und Gebäudesteuer und die Hälfte der Einkommen-, Klassen- und Gewerbesteuer veranlagt wird.

Die Steuern werden regelmäßig an den Fälligkeitsterminen gezahlt.

Bewegung des Grundbesitzes.

Innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte hat sich die Zahl der Grundbesitzer um 1 Großkötchner und 3 Kötchner verringert. Die Stelle des Großkötchners ist durch Heirath, die Stellen der Kötchner sind durch

Kauf mit anderem Grundbesitz vereinigt. Ein Abverkauf von Grundbesitz findet sehr selten statt; bei den früher erwähnten Landverkäufen ist es bei 2 Kötchnerstellen geschehen; das übrige Land wurde von Ausmärkern zum Kauf angeboten.

Die Verkäufe sind der Mehrzahl nach direkt zwischen Verkäufer und Käufer perfekt geworden; nur bei dem Landverkauf des Gutes Boderode sind jüdische Bankiers Zwischenhändler gewesen.

Die eine der Kötchnerstellen ist wegen Erbtheilung, eine zweite wegen Fortzugs, die dritte wohl wegen Verschuldung verkauft. Die Ausmärker haben wegen der unpassenden Lage verkauft. Der Abverkauf ist geschehen, um die verbleibende Stelle zu entlasten und lebensfähig zu erhalten. Es setzen die Besizer ihren Stolz darin, den Grundbesitz, welchen ihre Voretern nach arbeitsvollem und entbehrungsreichem Leben ihnen als freies Eigenthum überliefert haben, ihrer Familie nicht nur zu erhalten, sondern noch thunlichst zu vergrößern.

Theilung des Grundbesitzes kommt nicht vor; der älteste Sohn pflegt der alleinige Erbe zu sein, ist kein Sohn vorhanden, so erbt die älteste Tochter, doch kommen hierin Abweichungen vor. Auch der kleinste Grundbesitz ist in die Höferolle eingetragen. Daß Letzteres nicht immer von Vortheil ist, zeigt hier ein Fall, wo der in der Großstadt wohnende Erbe sofort die ihm nach dem Gesetz zufallende Stelle verkaufte, den zahlreichen Geschwistern die geringe Abfindungssumme bezahlte und den Löwenantheil für sich behielt.

Blickt man in Wuldingen auf einen längeren Zeitraum zurück, so sieht man schon deutlich, daß die Kötchnerstellen, also für die Verhältnisse des Dorfes die mittleren Nahrungen, der Zahl nach im steten Abnehmen sind, theils werden sie mit den größeren Nahrungen — den Höfen — vereinigt, theils — der selteneren Fall — arbeiten sie sich zu der Stufe der größeren empor. Ein Nachrücken von unten her in die Stelle der mittleren Nahrungen ist sehr schwer, da die Klauskraft der kleinsten Besizer auf die Dauer gegen die größeren nicht konkurriren kann. Kaufen jene dennoch ohne genügende Mittel Grundbesitz zu hohen Preisen, so zeigt sich in Folge des schlecht verzinslich angelegten Kapitals häufig eher ein Rückgang, als Fortschritt in der Wirthschaft.

Lebenshaltung, Kindererziehung.

Bereits anderen Orts sind verschiedene die Lebenshaltung berührende Fragen besprochen, die hier der Vollständigkeit halber kurz zu

wiederholen sind, da versucht werden soll, trotz unvollkommener Unterlagen, ein ziffermäßig zusammengestelltes Haushaltungsbudget nach Angaben von Vertrauensmännern zu entwerfen. Die Schwierigkeit liegt namentlich in der Massen- und Werthsermittlung der dem eigenen Wirthschaftsbetrieb für die Haushaltung entnommenen Produkte.

Es wird ein Hof mittlerer Größe von 30 ha, mit mittlerer Familie von 5 Personen und 2 männlichen und 2 weiblichen Diensthöten, der Berechnung der Ausgaben zu Grunde gelegt.

Es werden verbraucht:

ca. 40 t Roggen à 9 M	360 M ,
" 5 " Weizen à 9,50 M	47,50 M ,
" 150—200 t Kartoffeln à 2 M	300—400 M ,
Gemüse im Werthe von	150 "
30 Schock Eier à 2,50 M	75 "
4 selbstgechl. Schweine à 350 M , 100 t 50 M	700 "
ca. 350 t Butter à 1 M	350 "
" 100 t Käse à t 24 M	24 "
" 400 t zugekauftes Fleisch à 60 S	240 "
für Kolonialwaaren	200 "
" Bekleidung	600 "
" Brennmaterial	150 "
" Doktor und Thierarzt	100 "
" Steuern, Gemeindeabgaben	300 "
" Versicherungsgelder	100 "
" Handwerker (Schmied, Stellmacher, Tischler, Sattler, Maurer u.)	500 "
" Arbeitslöhne	1200—1500 "
" künstl. Dünger	700—800 "
" zugekaufte und eigene Kraftfuttermittel	1500 "
" Viehankäufe	800 "
" diverse andere Ausgaben	500 "

In Summa 8000—9000 M .

Dazu wird die gesammte Ernte an Heu, Stroh, Grünfutter im eigenen Wirthschaftsbetrieb verwerthet. Desgleichen sind die oft erheblichen Kosten der Kindererziehung nicht in Ansatz gebracht.

Von den einzelnen Positionen haben sich in den letzten Jahrzehnten besonders erhöht die Ausgaben für Arbeitslöhne, für Kraftfuttermittel,

für Viehankäufe und für die Handwerker; später hinzugetreten ist diejenige für künstliche Dünger.

Mit den durch die intensivere und intelligenterere Bewirthschaftung sich mehrenden Einnahmen und bei der fortschreitenden Bildung sind auch die Ausgaben allgemein und speziell diejenigen für die Ansprüche der eigenen Person gestiegen. Am frühesten hat sich dieses wohl in der Kleidung gezeigt, welche jetzt bis zu dem Arbeiter herab der städtischen gleicht, die früher übliche, aus selbstgefertigtem Leinen hergestellte Kluse ist durch Röcke von Wollstoffen völlig verdrängt; selbst an Wertagen bei der Arbeit, wo der Mittel jedenfalls praktischer war, ist er verschwunden. Frauen und Mädchen sind gleichfalls städtisch gekleidet und selbst die Dienstmagd sieht man hier Sonntags nur mit dem mehr oder minder modernen Sommer- resp. Winterhut. Gerade die überflüssigen Ausgaben für Mäntel, Hüte u. verhindern viele Mägde Ersparnisse zu machen, oder sich Vorräthe an Leinen u. für den eigenen späteren Hausstand zu beschaffen, zu dessen Begründung in den arbeitenden Klassen oft mit unverantwortlichem Leichtsinne in noch jugendlichem Alter geschritten wird.

Die Beköstigung hat sich bei allen Klassen verbessert, Kartoffeln und Gemüse werden noch immer in überwiegender Menge konsumirt, aber dadurch, daß jetzt in allen Haushaltungen Schweine geschlachtet werden, ist die Zubereitung ungleich schmackhafter und kräftiger geworden und kann daneben häufiger Fleisch verabreicht werden. Bei den Frühstück- und Besper-Portionen ist früher bei den Arbeitern trodenes Brod die Regel gewesen, jetzt bildet es eine seltene Ausnahme. Erwähnenswerth scheint mir noch, daß das Gesinde, welches früher mit der Familie des Herrn gemeinsam aß und das gleiche Zimmer zum Aufenthalt hatte, jetzt ein besonderes Zimmer zum Aufenthalt angewiesen erhalten hat und dort auch getrennt von der Herrschaft seine Mahlzeiten einnimmt.

Altentheiler, Kindererziehung.

Die Eltern pflegen verhältnißmäßig spät ihr Besitzthum abzutreten, da erst nach Möglichkeit für eine gesicherte Existenz der jüngeren Kinder gesorgt wird; dementsprechend ist die Verheirathung des Erbfolgers eine späte. Die Altentheiler führen dann zum Theil einen gesonderten Haushalt, so besonders, falls noch unversorgte Kinder vorhanden sind; häufiger wird indessen mit dem Erbfolger ein gemeinschaftlicher Haushalt weiter geführt. Die früher zahlreichen Fälle, daß sich zwischen den Altentheilern

und den Kindern eine häßliche, oft bis zu erbitterter Feindschaft gesteigerte Entfremdung einstellte, werden immer seltener. Die Altentheiler beziehen bei gefondertem Haushalt Naturalien und daneben noch mehrere hundert Mark baaren Geldes. Etwaige vorräthige Baarbestände behalten stets die Altentheiler.

Für die jüngeren Kinder war früher der gewöhnliche Lebenslauf, daß sie nach Entlassung aus der Dorfschule auf dem väterlichen Besitzthum als Mitarbeiter bis zu ihrer Verheirathung blieben, hierbei versuchten die Söhne ein Ackergut zu erheirathen oder sich mit Hilfe ihres eigenen und des erheiratheten Geldes ein solches zu kaufen. Von kleineren Stellen wurden die Söhne Knecht und später Tagelöhner, selten erlernten sie ein Handwerk.

Jetzt werden die Söhne der wohlhabenderen Eigenthümer oft schon mit 8—9 Jahren nach den Gymnasien geschickt oder besuchen, wie in Wülfsingen, vorhandene Privatschulen, in welchen sie bis für die mittleren Klassen der Gymnasien vorbereitet werden. Die zur Erbfolge bestimmten Söhne besuchen Landwirtschaftsschulen, ebensoviel aber auch die Gymnasien, und erwerben sich der Mehrzahl nach die Berechtigung zum einjährigen Heeresdienst. Nach Besuch resp. Absolvierung der Gymnasien werden die Söhne Beamte, Landwirthe, Kaufmann, oder widmen sich einem Studium.

Die Töchter der wohlhabenderen Besitzer werden etwa vom zwölften Jahre an in städtische Pensionen gegeben, nach der Konfirmation kommen sie zu ihrer Ausbildung im Haushalt auf Güter &c. Ueberall ist das Bestreben bemerkbar, den Kindern nach Kräften eine gute Schulbildung zu verschaffen und werden darin keine Kosten gescheut. Weniger wohlhabende Besitzer und gut situirte Arbeiter lassen ihre Söhne ein Handwerk erlernen, die Töchter werden zur Erlernung des Haushalts und der Handarbeit nach auswärts geschickt und treten dann je nach Gelegenheit in einen dadurch vorbereiteten Beruf. Arbeiter werden sehr wenige von den Kindern, die wenigen aber ziehen die städtische Arbeit vor und kommen meist nur in Zeiten der Noth auf das Land zurück.

Armenwesen.

In der Gemeinde Wülfsingen empfangen zwei Familien, davon eine ohne Familienvater, drei alte alleinstehende Frauen und ein taubstummer Mann Armenunterstützung. Die Zahl der Gemeinbearmen ist, da es meist gebrechliche, arbeitsunfähige Personen sind, recht schwankend, der

jetzige Stand kann als ziemlich normal erachtet werden. Die Unterstützung geschieht in erster Linie durch Zahlung der halben oder ganzen Miete für die Wohnung; hinzu kommen je nach Dürftigkeit Geldunterstützungen bis zum Betrage von 100 M. Kranken, alleinstehenden Armen wird noch die erforderliche Aufwartung gehalten. So erhält eine der kranken Frauen neben freier Wohnung und Wärterin monatlich noch 4 M, dann haben sich 14 Besitzer freiwillig bereit erklärt, in regelmäßiger Folge für die Verpflegung zu sorgen. Der Taubstumme hat freie Wohnung, wird durch die Gemeinde gekleidet und der Reihe nach immer auf längere Zeit in Verpflegung genommen; da er sich durch Arbeit etwas nützlich macht, erhält er bei seinem Fortgang stets ein Geldgeschenk. Von 4 vorhandenen Waisenkindern sind 2 von mildthätigen Familien aufgenommen, der eine der Knaben ist im Stephansstift zu Hannover untergebracht, wofür die Gemeinde 60 M zahlt, den zweiten läßt die Gemeinde ein Handwerk erlernen.

Neben diese öffentliche Armenunterstützung tritt die private, die in umfassendster Weise bemüht ist, mit Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken und Baarmitteln der oft nicht unverschuldeten Armuth zu steuern.

Veränderungen in der Art der Armenunterstützung kann man kurz dahin zusammenfassen, daß die Natural-Unterstützungen mehr durch Geld-Unterstützungen ersetzt sind.

Sittlicher Zustand der Bevölkerung.

Verbrechen sind in der Gemeinde seit unvorstelllicher Zeit nicht begangen, Vergehen gehören zu den Seltenheiten, doch kommen hin und wieder leichte Diebstähle vor. Prozeß- und Streitsucht ist nicht vorhanden; Unsittlichkeit, rohes und wüstes Betragen ist bei den Ortsangehörigen wenig zu finden und im steten Abnehmen. Dahingegen ist dem Zuge der Zeit entsprechend die Unzufriedenheit der Arbeiter mit ihrer Lage im Wachsen, trotzdem dieselbe sich, was von ihnen nicht geleugnet wird, bedeutend gebessert hat.

Kotorische Trunkenbolde sind nicht da. Der Wirthshausbesuch ist gering und sind an den Abenden der Werkstage nur vereinzelt Wirthshausbesucher zu treffen. Die Ruhestunden werden vorwiegend im Familientreibe verlebt, der gesellige Verkehr ist weniger ausgebildet.

Der Kirchenbesuch ist als normal zu bezeichnen.